

Tobias Weger (Hrsg.)

im Auftrag des Bundesinstituts für Kultur
und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa,
der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und der
Nicolaus-Copernicus-Universität Toruń/Thorn

Grenzüberschreitende
Biographien zwischen
Ost- und Mitteleuropa

Wirkung – Interaktion – Rezeption



PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Biographische Grenzüberschreitungen in Religion und Wissenschaft

*Teresa Borawska***Nicolaus Copernicus und die Welt seiner Bücher** 179*Janusz Mallek***Jan Łaski / Johannes a Lasco – religiöser Reformator, Pole, Europäer** 209*Stefan Kiedroń***Bildungseliten zwischen Schlesien und den Niederlanden in der frühen Neuzeit und ihre Biographien: ein Einzelfall – Johannes a Lasco** 223*Rahel Černá-Willi***Am Ausgangspunkt polnisch-deutscher Bildungswege. Mehrsprachiger Elementarunterricht in Teschen im 18. Jahrhundert** 233*Hans-Jürgen Bömelburg***Grenzüberschreitende kaschubische Biographien mit schmalere zeitgenössischer Resonanz: Gulgowski, Lorentz und Majkowski. Nationale und interkulturelle Ursachen** 255*Waldemar Grzybowski***Sprachwissenschaftliche Biographien aus Ostdeutschland. Deutsche und polnische Linguisten im sprachwissenschaftlichen und sprachpolitischen Diskurs der Zwischenkriegszeit** 285

Grenzüberschreitende Biographien in Gesellschaft und Politik

*Krzysztof Kwiatkowski***Das Preußenland als (Grenz-)Raum des Kulturtransfers und der Kulturbegegnung** 313*Krzysztof Mikulski***Von Westfalen nach Preußen. Die Wurzeln des mittelalterlichen Thorner Patriziats (am Beispiel der Familie Rebber)** 345*Jaroslav Porazinski***Menschen um den König. Polnische und sächsische Berater König Augusts II. – ein Überblick** 353*Jacek Wijaczka***Jerzy Woyna-Okolow. Litauer, Pole, Russe oder Europäer?** 363*Tobias Weger***Kriegsgefangenschaft als biographische Erfahrung der Grenzüberschreitung im Ersten Weltkrieg** 371

Einzelpersönlichkeiten zwischen Deutschland und Polen

*Gun-Britt Kohler***Von der grenzüberschreitenden Biographie an die Grenzen der Autobiographie: Stanislaw Przybyszewskis *Moi współcześni*** 399*Iwona Kotelnicka***Alfred Nossig – ein gescheitertes Leben zwischen Kulturen, Kunst und Politik** 419*Leszek Żyliński***Marion Gräfin Dönhoff – eine grenzüberschreitende Biographie in Raum und Zeit** 445*Burkhard Olschowsky***Günter Särchen – Versöhner gegenüber Polen und Narr der eigenen Kirche** 461*Piotr Zariczny***Stanislaw Stomma – Initiator und Architekt der polnisch-deutschen Verständigung nach 1945** 479

Anhang

Autorenverzeichnis 495

Orts- und Personenregister 498

Krzysztof Kwiatkowski

Das Preußenland als (Grenz-)Raum des Kulturtransfers und der Kulturbegegnung

Preußen wurde als geographische Landschaft im 14. Jahrhundert räumlich konstituiert, fast von allen Seiten von natürlichen geo-physikalischen Gebilden umrahmt: von der unteren Weichsel/Wisła im Westen, von der Seeküste und der unteren Memel/Njemen im Norden, vom mittleren Lauf der Memel im Osten und von einer dichten, weiten Heide, die sich auf der ganzen südlichen Seite erstreckte.¹ Diese Region war im Spätmittelalter ein Schauplatz hoch interessanter Ereignisse,

¹ Im 13. Jahrhundert bildete das ganze Land eigentlich ein großes Urwald-Ökosystem; die fortschreitende Kolonisation der Waldgebiete im nächsten Jahrhundert bewirkte, dass die Zeitgenossen anfangen, die Gelände am südlichen, süd-östlichen und östlichen Rand von dem stärker bebauten, in westlicher und nord-westlicher Richtung sich erstreckende Terrain zu unterscheiden. Diese riesigen, unterschiedlichen Komplexe von Urwald und Wildnis nannte man im 14./15. Jahrhundert die „grosse Wildnis“; vgl. dazu Max Töppen (Hg.): Petri de Dusburg Chronicon terre Prusie, Leipzig 1861, T. III, Kap. 209, S. 142 (SRP I) [weiterhin: Dusburg]; Theodor Hirsch (Hg.): Die Chronik Wigands von Marburg. Originalfragmente, lateinische Übersetzung und sonstige Überreste, Leipzig 1863, S. 548, 551, 557, 570, 572f., 576, 581, 595f., 613, 620, 625, 628, 634, 636, 638, 649, 652ff., 657 und 661f. (SRP II) [weiterhin: Wigand]; Vliesse von Ragnith off ken Cawen an der Samaytischen Seiten. Anhang (b) zu: Theodor Hirsch (Hg.): Die litauischen Wegeberichte (SRP II), S. 709; Aussagen alter Leute über die Ausdehnung des D. Ordensgebietes an der Grenze Samaitiens. Anhang (c) zu: ebda., S. 709f.; Hans Mortensen / Gertrud Mortensen: Die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts. Tl. II: Die Wildnis im östlichen Preußen, ihr Zustand um 1400 und ihre frühere Besiedlung, Leipzig 1938, S. 5ff. (Deutschland und der Osten 8); Max Töppen: Geschichte Masurens. Ein Beitrag zur preußischen Landes- und Kulturgeschichte, Danzig 1870, S. 56ff.; Otto Schlüter: Wald, Sumpf und Siedlungsland in Altpreußen vor der Ordenszeit, Halle 1921, S. 79f.; Friedrich Mager: Der Wald in Altpreußen als Wirtschaftsraum, Köln-Graz 1960, Bd. I, S. 30f. (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 7/I); Stanisław Zajączkowski: Podbój Prus i ich kolonizacja przez Krzyżaków (rozprawa z pracy zbiorowej Dzieje Prus Wschodnich), Toruń 1935, S. 30. – Zu den Preußen-Beschreibungen vgl.: Dusburg III 2, S. 50–51; Ernst Strehlke (Hg.): Di Kronike von Pruzinlant des Nicolaus v. Jeroschin, Vers. 3739–3770, S. 345f. (SRP I) [weiterhin: Jeroschin]; Max Perlbach (Hg.): Simon Grunau: Preussische Chronik, Bd. I, Leipzig 1876, S. 31f. (Die Preussischen Geschichtsschreiber des XVI. und XVII. Jahrhunderts 1).

Prozesse und Entwicklungen. Zu nennen sind vor allem die Missionstätigkeit, die Kolonisation und Besiedlung der neuen Gebiete sowie alle damit verbundenen Erscheinungen, wie zum Beispiel die Entwicklung der Städte, der wirtschaftliche Aufschwung, die Entstehung der sozialen Schichten, der Landtage, die Handelsverträge, die verschiedenartigen Stiftungen, der Bau von Kirchen, Pilgerfahrten, kriegerische Auseinandersetzungen, Kreuzfahrten, bewaffnete Fluchtversuche und Verfolgungen, Gesandtschaften, diplomatische Konferenzen.² All das trug dazu bei, dass in diesem Zeitraum ein bestimmtes kulturelles Klima herrschte, in dem – wie gezeigt werden soll – ein breit angelegter Kulturtransfer stattfand.

Bei der Analyse des „Kulturtransfers“ sollen Forschungsergebnisse der Kulturanthropologie, teilweise auch der Kulturosoziologie und Sozialpsychologie, sowie der Sprachwissenschaft und Semiotik mit einbezogen werden. Das Modell dieser Erscheinung, obwohl ungleichmäßig und vielschichtig, beschreibt eigentlich einen der Effekte und Resultate der interkulturellen Kommunikation (intercultural communication)³. Ihr Kern sind bestimmte Wechselwirkungen von verschiedenen Kulturkreisen, die darauf beruhen, dass einige Kulturelemente von einem anderen Kulturkreis übernommen werden oder dass es zu einem gegenseitigen Austausch kommt. Darunter verstanden wird die Gesamtheit von Einflüssen und allen kulturellen Impulsen (begriffen als Akte des Verstehens und Verstandenwerdens von den Rezipienten eines anderen Kulturkreises), die durch Angehörige eines oder sogar mehrerer Kulturkreise transportiert und/oder ausgetauscht werden.⁴ Dieser Transfer erfolgt auf verschiedenen Ebenen des individuellen und gesellschaftli-

- 2 Allgemein dazu vgl. die letzte Synthese zur Deutschordens-Geschichte von Klaus Militzer: *Die Geschichte des Deutschen Ordens*. Stuttgart 2005, S. 63ff. und 95ff.; auch früher Hartmut Boockmann: *Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel seiner Geschichte*, München 1972, S. 74ff. und 93ff.; Marian Biskup / Gerard Labuda: *Dzieje Zakonu Krzyżackiego w Prusach. Gospodarka – społeczeństwo – państwo – ideologia*, Gdańsk 1986 (= dies.: *Die Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen. Wirtschaft – Gesellschaft – Staat – Ideologie*, Osnabrück 2000, S. 100ff. und 138ff. (Klio in Polen 6) [zitiert nach der deutschen Übersetzung]).
- 3 Kevin Sitaram / Roy T. Codgell: *Foundation of Intercultural Communication*, Columbus 1976, S. 26ff.; William E. Biernatzki: *Intercultural Communication*, in: *Communication Research Trends* 15/3–4 (1995), S. 3–19; Fred E. Jandt: *Intercultural Communication. An Introduction*. London, New Delhi 1995, S. 16ff.; Jerzy Mikołowski-Pomorski: *Komunikacja międzykulturowa*, Kraków 1999, S. 11f. und 52ff.
- 4 Der Begriff ‚Kultur‘ ist nie vollständig definiert worden. Man hat bisher in der Wissenschaft etwa 160 verschiedenen Definitionen vorgeschlagen. Hier stütze ich mich auf das am weitesten gefasste Verständnis von Kultur, das jegliche Erscheinungen der menschlichen Tätigkeit in allen Dimensionen ihres Vorhandenseins enthält; vgl. Ute

chen Lebens und nimmt unterschiedliche Formen an.⁵ Im Falle einer Transmission zwischen Systemen wird auf diese Weise zwischen beiden Kulturkreisen ein Netz von gegenseitigen Verbindungen geschaffen, die die bisherigen Formen des gesellschaftlichen Zusammenseins gestalten, beeinflussen oder auch im Laufe der Zeit verändern. Dieser Einfluss ist von unterschiedlicher Intensität, die unmittelbar vom Entwicklungsgrad der zwischenmenschlichen Kommunikation abhängt⁶. Wir haben es hier also mit der interkulturellen Kommunikation als einem Phänomen zu tun, das man gewissermaßen atomisieren und seine einzelnen Erscheinungsformen

Daniel: *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*. 4., verbesserte und erweiterte Auflage, Frankfurt/Main 2004, S. 443–456; Lynn Hunt: *Introduction: History, Culture and Text*, in: ders. (Hg.): *The New Cultural History*, Berkeley et al. 1989, S. 1–22; William H. Sewell (Jr.): *The Concept(s) of Culture*, in: Victoria E. Bonnell / Lynn Hunt (Hg.): *Beyond the Cultural Turn. New Directions in the Study of Society and Culture*. Berkeley et al. 1999, S. 35–61; Peter Burke: *History & Social Theory*, Oxford 1998, S. 118–124; Antonina Kłoskowska: *Socjologia kultury*, Warszawa 1981, S. 34; dies.: *Kultura*, in: dies. (Hg.): *Pojęcia i problemy wiedzy o kulturze (Encyklopedia kultury polskiej XX wieku)*, Wrocław 1991, S. 17–50, hier S. 17–21; Jan Skoczyński: *Kultura*, in: Bogdan Szlachta (Hg.): *Słownik społeczny*, Kraków 2004, S. 614–619; Ewa Nowicka: *Świat człowieka – świat kultury. Systematyczny wykład problemów antropologii kulturowej*, Warszawa 1991, S. 56ff.; Barbara Olszewska-Dyoniziak: *Spółczesność i kultura. Szkice z antropologii kulturowej*, Kraków 1994, S. 120ff. – Für diesen Beitrag ist die Definition von Eduard T. Hall am besten geeignet, der Kultur als Inhalt der zwischenmenschlichen Kommunikation betrachtet und Kultur annähernd mit Kommunikation identifiziert; vgl. Eduard T. Hall: *Poza kulturą*, übersetzt von Elżbieta Goździak, Warszawa 1984, S. 51ff. [im englischen Original: *Beyond culture*, Garden City, N. Y., 1976].

- 5 Im Grunde handelt es sich hierbei um die Gestalt der in Folge der Kommunikation entstehenden Beziehungen zwischen einzelnen Menschen und einzelnen Gruppen; vgl. Ernst G. Bormann: *Communication Theory*, New York 1980, S. 27f.; Andrzej Baczynski: *Komunikacja społeczna*, in: Bogdan Szlachta (Anm. 4), S. 545–549. Eines der grundsätzlichen Phänomene im Bereich der oben erwähnten Beziehungen ist die Anwesenheit und die Anwendung von Gewalt. Dazu ausführlich Jan Assmann: *Kultur und Konflikt. Aspekte einer Theorie des unkommunikativen Handelns*, in: ders. / Dietrich Harth (Hg.): *Kultur und Konflikt*. Frankfurt/Main 1990, S. 11–48; Trutz von Trotha: *Zur Soziologie der Gewalt*, in: *Soziologie der Gewalt*. Wiesbaden 1997, S. 9–56 (Köln-Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37); Jutta Nowosadko: *Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte*, Tübingen 2002, S. 192ff. (Historische Einführungen 6); Bruce M. Knauft: *Violence and sociality in human evolution*, in: *Current Anthropology* 32 (1987), S. 391–428; Gary Kleck / Karen McElrath: *The effects of weaponry on human violence*, in: *Social Forces* 69 (1991), S. 669–692.
- 6 Kłoskowska: *Socjologia* (Anm. 4), S. 238.

auf kleinere und ganz winzige Menschengruppen übertragen kann.

Kann in dem oben genannten Kontext von einem Kulturtransfer in Preußen im Spätmittelalter, also vom Anfang des 13. bis zur ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gesprochen werden? Im Folgenden soll die Frage mindestens teilweise beantwortet werden, indem ausgewählte Aspekte⁷ dieses breiten und noch wenig untersuchten Forschungsproblems dargestellt werden.⁸

Es steht außer Zweifel, dass Preußen vom Anfang des 13. Jahrhundert an min-

7 Einige sind schon in der Forschung behandelt oder angedeutet worden; vgl. Vera I. Matuzova: *Mental Frontiers. Prussian as Seen by Peter von Dusburg*, in: Alan V. Murray (Hg.): *Crusade and Conversion on the Baltic Frontier 1150–1500*, Aldershot et al. 2001, S. 253–259. Vgl. auch die Diskussion auf dem 11. Visby Colloquy am 4.–7. Oktober 1996. Die Wandlungen im Baltikum im Spätmittelalter wurden dort als Anzeichen der mittelalterlichen „Europäisierung“ behandelt. In den Konferenzveröffentlichungen hat Nils Blomkvist sehr zutreffend die Hauptbereiche definiert, in denen dieses Phänomen diskutiert wurde, darunter auch die Wandlungen auf regionaler Ebene von den Stammeseinheiten bis zu Verwaltungsbezirken sowie auch die kulturellen und mentalen Wandlungen; vgl. Nils Blomkvist: *Preface*, in: ders. (Hg.): *Culture Clash or Compromise? The Europeanization of the Baltic Sea Area 1100–1400 AD*, Visby 1998, S. 9–36, hier S. 7. Blomkvist behandelte auch die grundsätzlichen in der Mediävistik herrschenden Probleme und Trends in Bezug auf oben genannte Region.

8 Auf dem oben erwähnten 11. Visby Colloquy wurde kein Preußen betreffender Vortrag gehalten. Bemerkenswert ist auch, dass im Rahmen der so genannten Ostforschung ist keine Arbeit erschienen, in der die Problematik hinsichtlich der Kulturforschungen aufgenommen worden wäre; vgl. Eduard Mühle: ‚Ostforschung‘. Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 46 (1997), S. 317–349. Das kulturelle Paradigma, das in dieser Strömung der deutschen Geschichtsforschung in der Zwischenkriegszeit und NS-Zeit vorherrschend war, konnte damals keine wertvollen wissenschaftlichen Erfolge erbringen; vgl. Walter Schlesinger: *Die mittelalterliche deutsche Ostbewegung und die deutsche Ostforschung*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 46 (1997), S. 427–457 (= *Deutsche und europäische Ostsiedlungsbewegung. Bericht über die wissenschaftliche Jahrestagung des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates vom 7. bis 9. März 1963. Marburg/Lahn 1964*, S. 7–46). Walter Kuhn: *Vergleichende Untersuchungen zur mittelalterlichen Ostsiedlung*. Köln–Wien 1973, S. 10ff. – In diesem Zusammenhang sei auf die etwas in Vergessenheit geratene Arbeit von Marek Friedberg hingewiesen: *Kultura polska a niemiecka. Elementy rodzime a wpływy niemieckie w ustroju i kulturze Polski średniowiecznej*, Bd. 1, Poznań 1946 (= *ders.: Polnische und deutsche Kultur. Bodenständige Elemente und deutsche Einflüsse in Verfassung und Kultur des mittelalterlichen Polens*, Bd. 1, Marburg/Lahn 1962 [Wissenschaftliche Übersetzungen 39/1]). Die Preußen betreffenden Kulturprobleme wurden in Bezug auf spätere Epochen analysiert; vgl. etwa Matthias Weber (Hg.): *Preußen in Ostmitteleu-*

ropas. Geschehensgeschichte und Verstehensgeschichte. München 2003 (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 21). Einige Fragenkomplexe erwähnte bereits Francis L. Carsten: *The Origins of Prussia*. Oxford 1954, vor allem S. 52–88; neuerdings bezüglich der zwischenstaatlichen, doch innerkulturellen Kontakte Henryk Samsonowicz: *Der Deutsche Orden in seinem Verhältnis zur Gesellschaft Polens unter kultur- und verwaltungsgeschichtlichen Aspekten*, in: Zenon H. Nowak (Hg.): *Ritterorden und Region – politische, soziale und wirtschaftliche Verbindungen im Mittelalter*, Toruń 1995, S. 99–110 (*Ordines Militares Colloquia Torunensia Historica* 8); in ähnlichem Kontext auch Zenon H. Nowak: *Czy zakon krzyżacki spełniał rolę innowacyjną w kulturze Prus? Kilka uwag w sprawie badania kultury średniowiecznych Prus?*, in: Michał Woźniak (Hg.): *Sztuka w kręgu zakonu krzyżackiego w Prusach i Inflantach*, Toruń 1995, S. 7–16 (*Studia Borussico-Baltica Torunensia Historiae Artium* 2); *ders.: Der Deutschordensstaat in Preußen als Beispielfall: Modell und Antimodell für das Polen des 13.–15. Jahrhunderts*, in: Karol Sauerland (Hg.): *Kulturtransfer Polen – Deutschland*. Bonn 1999, S. 35–40 (*Wechselbeziehungen in Sprache, Kultur und Gesellschaft* 2).

9 Vgl. zu den Kreuzrittern: Albert L. Ewald: *Die Eroberung Preußens durch die Deutschen*, Bd. I–IV, Halle 1872–1886, passim; Karl Lohmeyer: *Geschichte von Ost- und Westpreußen*, Bd. I (Bis 1411), 3., erweiterte Auflage Gotha 1908, S. 86f., 112ff., 129f. und 136f.; Biskup / Labuda: *Geschichte* (Anm. 2), S. 171ff.; Militzer: *Geschichte* (Anm. 2), S. 65, 67 und 69f.; zu den anderen Ritterorden unter anderem Zenon H. Nowak: *Milites Christi de Prussia. Der Orden von Dobrin und seine Stellung in der preußischen Mission*, in: Josef Fleckenstein / Manfred Hellmann (Hg.): *Die geistlichen Ritterorden Europas*. Sigmaringen 1980, S. 339–352 (Vorträge und Forschungen [weiterhin: VuF] 26); Jan Powierski: *Stosunki polsko-pruskie do 1230 r. ze szczególnym uwzględnieniem roli Pomorza Gdańskiego*, Toruń 1968, S. 129ff. und 167ff.; Maria Starnawska: *Między Jerozolimą a Łukowem. Zakony krzyżowe na ziemiach polskich w średniowieczu*, Warszawa 1999, S. 107ff. und 193ff.; zur Mission vgl. Gerard Labuda: *Polska i krzyżacka misja w Prusach do połowy XIII wieku*, in: *Annales Missiologicae* 9 (1937), S. 201–435; Fritz Blanke, *Die Missionmethode des Bischofs Christian von Preussen*, in: *Altpreußische Forschungen* 4/2 (1927), S. 20–42 (= In: Helmut Beumann (Hg.): *Heidenmission und Kreuzzugsgedanke in der Deutschen Ostpolitik des Mittelalters*. Darmstadt 1963, S. 337–362); *ders.: Die Entscheidungsjahre der Preußenmission*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 47 (1928), S. 18–40; Jan Po-

rückgedrängt oder christianisiert wurde, wurde das geographische Gebiet an der unteren Weichsel zu einem kulturellen Sonderraum, der sich sowohl von den benachbarten, immer noch von den Heiden¹⁰ bewohnten Regionen als auch von den westlichen Territorien, die damals schon keinerlei Berührung mehr mit heidnischen Kulturkreisen hatten, unterschied. Dies ist teilweise bereits im 12. Jahrhundert in den Gebieten zu beobachten, die an die pruzzischen Stämme grenzten, vor allem im Südwesten – in Pogesanien, in der Sasinia und im späteren Löbauer Land –, beschränkte sich jedoch auf die verhältnismäßig kleinen, bereits genannten Territorien.¹¹ Erst seit dem 13. Jahrhundert begann in Preußen eine Ära, in der neue Prozesse, Veränderungen und Entwicklungen in Gang gesetzt wurden. Es kann hier nicht auf die Frage eingegangen werden, ob und wie intensiv in den früheren Jahrzehnten ein Kulturaustausch zwischen den Pruzzen und der polnischen, litauischen oder schwarzrussischen Bevölkerung war; auf der anderen Seite kann man mit Sicherheit feststellen, dass in Bezug auf die Transmission der lateinischen Kultur die Missionstätigkeit und die damit verbundene militärische Unterwerfung

wierski: Aspekty terytorialne cysterskiej misji w Prusach, in: Andrzej M. Wyrwa / Józef Dobosz (Hg.): *Cystersi w społeczeństwie Europy Środkowej*, Poznań 2000, S. 251–270; Dariusz A. Dekański: *Cystersi i dominikanie w Prusach – działania misyjne zakonów w latach trzydziestych XIII wieku. Rywalizacja czy współpraca?*, in: Wyrwa / Dobosz (Hg.): *Cystersi* (wie oben), S. 227–249; zu der Klöstern vgl. Andrzej Radziwiński: *Kościół w państwie zakonu krzyżackiego w Prusach 1243–1525. Organizacja, uposażenie, ustawodawstwo, duchowieństwo, wierni*, Malbork 2006, S. 97ff.

- 10 Das Auftreten des Grenzraumes war mit der in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts fortschreitenden christlichen Mission verbunden, die von verschiedenen Kreisen auf dem Gebiet des späteren Oberlandes durchgeführt wurde; vgl. Labuda: *Polska* (Anm. 9), S. 25f., 58f. und 70ff.; Blanke: *Entscheidungsjahre* (Anm. 9), S. 19f.; Erich Maschke: *Der Deutsche Orden und die Preußen. Bekehrung und Unterwerfung in der preußisch-baltischen Mission des 13. Jahrhunderts*, Berlin 1928, S. 14ff. (*Historische Studien* 176).
- 11 Wojciech Chudziak: *Ze studiów nad pograniczem słowiańsko-bałtyjskim we wczesnym średniowieczu. Problem przynależności etnokulturowej Pomezanii w IX–XI wieku*, in: Marek F. Jagodziński (Hg.): *Pogranicze polsko-pruskie w czasach św. Wojciecha*, Eląg 1999, S. 81–98; ders.: *Ziemia chełmińska na przełomie I i II tysiąclecia – „pogranicze w ogniu”?*, in: Kazimierz Grążawski (Hg.): *Pogranicze polsko-pruskie i krzyżackie. Materiały z konferencji naukowej, Górzno, 1–2 czerwca 2002 r.*, Włocławek–Brodnica 2003, S. 67–82; Grzegorz Białuński: *Wizna na pograniczu polsko-pruskim w czasach księcia Bolesława Kędzierzawego*, in: Kazimierz Grążawski (Hg.): *Pogranicze* (wie oben), S. 255–275; Kazimierz Grążawski: *Kasztelania świecka i michałowska. Studia nad kształtowaniem się struktur państwa piastowskiego na pograniczu polsko-pruskim*, Włocławek 2005.

der autochthonen Bevölkerung einen entscheidenden Wandel mit sich brachte. Im 14. Jahrhundert nahmen die Kontakte lediglich neue Formen¹² an, und die älteren verschwanden entweder oder verloren an Bedeutung. Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass die kulturellen Verhältnisse, die sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts herausgebildet hatten, das Leben der Bevölkerung in Preußen mindestens bis ins 14./15. Jahrhundert hinein stark prägten.

Die Konzeption eines Kulturtransfers impliziert die Begriffe der Grenze oder/und des Grenzraumes, die – obwohl stark miteinander verbunden – nicht identisch sind.¹³ Sie sind anthropologisch bedingt und nehmen im Verlauf der Zeit verschiedene Formen an. Ganz unabhängig von grundsätzlichen semantischen Unterschieden¹⁴ wurzeln die beiden Phänomene in der physischen Dimension der Existenz – der des einzelnen Menschen oder auch einer Menschengruppe. Der Grenzraum ist im geographisch-historischen Sinne¹⁵ ein Gebiet, das zu einer oder zwei Seiten einer oder zweier¹⁶ linearer Grenzen liegt. Allerdings musste nicht je-

12 Ich denke hier vor allem an die so genannten Preußenreisen; mehr dazu vgl. unten S. 337–339 und Anm. 93.

13 Anna Szyfer: *Ludzie pogranicza. Kulturowe uwarunkowania osobowości*, Poznań 2005, S. 54; Iwona Butmatowicz-Dębicka: *Nowe obszary pogranicznej inercji*, in: Żywiec Leszkowicz-Baczyńska (Hg.): *Transgraniczność w perspektywie socjologicznej. Nowe pogranicza?*, Zielona Góra 2006, S. 331–341, hier S. 331–333.

14 In räumlicher Hinsicht ist die Grenze eine lineare, also eigentlich in einer konzeptualisierten Form weniger als dreidimensionale Barriere, die in realen Bedingungen eine einfache Form von dreidimensionalem Raum annehmen kann; dabei wandelt sich aber die Gestalt von der Breite eines solchen Gebildes in einen Grenzstreifen um; vgl. Grzegorz Myśliwski: *Człowiek średniowiecza wobec czasu i przestrzeni (Mazowsze od XII do poł. XVI wieku)*, Warszawa 1999, S. 24. Diese Bedeutung – als Linie und als Streifen betrachtet – hat der Begriff am Ende des Mittelalters und im 16. Jahrhundert im westslawischen Gebiet; vgl. Stanisław Urbańczyk (Hg.): *Słownik Staropolski*, Bd. II (D–H), Wrocław et al. 1956/59, S. 483–486; Maria R. Mayenowa (Hg.): *Słownik polszczyzny XVI wieku*, Bd. VIII, Wrocław et al. 1974, S. 84–104. Zum Grenzgebiet vgl. die Überlegungen weiter unten. Der Begriff der *Grenze*, bisher umgangssprachlich verwendet, wurde erst im 18. Jahrhundert abstrakt und bildete verschiedene lexikalische Einheiten (mit eigener Bedeutung); vgl. Friedrich Fulda: *Grenze, Schranke*, in: Joseph Ritter (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 3 (G–H). Basel, Stuttgart 1974, Sp. 875.

15 Butmatowicz-Dębicka: *Nowe* (Anm. 13), S. 333; Grzegorz Babiński: *Lokalność–pogranicza–globalizacja. Refleksje nad kierunkami badań nad współczesnymi problemami pogranicz narodowych i kulturowych*, in: Jerzy Leszkowicz-Baczyński (Hg.): *Transgraniczność w perspektywie socjologicznej – kontynuacje i wyzwania*, Bd. 1. Zielona Góra 2001, S. 19–32, hier S. 20–24.

des Territorium, das als „Grenzraum“ bezeichnet wurde und die Eigenschaften eines „Grenzraumes“ aufwies, unbedingt an einer Grenze liegen. Aus diesem Grunde wurde in die Forschung der Begriff „Grenzzone“ eingeführt.¹⁷

Der gegenwärtige semantische Kontext der „Grenze“ macht jedoch deutlich, dass dem Begriff „Grenzzone“ Aporien innewohnen. Die „Grenzzone“ ist ein Gebiet, das sich von außen abgrenzen lässt.¹⁸ Bei dieser Definition haben wir es also sowohl mit einem Teufelskreis (*idem per idem*) als auch mit einem Pleonasmus zu tun (eine Zone besitzt eine Grenze). Deswegen bin ich der Meinung, dass die Zonen, die einen Grenzcharakter besitzen, besser als „(Übergangs-)Grenzraum“ bezeichnet werden sollten. Ein Grenzraum muss schließlich das Vorhandensein von Grenzen nicht implizieren. Der geographische Kontext ist nicht der einzige, in dem der Begriff des Grenzraums gegenwärtig analysiert und definiert wird. In den Forschungsmethoden und der Begrifflichkeit¹⁹ der Human- und Sozialwissenschaften entstanden in den letzten Jahrzehnten sozialwissenschaftliche Kategorien wie „sozialer (oder Gruppen-)Grenzraum“²⁰ und „kulturell-symbolischer Grenzraum“.²¹ Auch in der deutschen Sprache, die den Begriff ‚Grenze‘ (*granicze*)²² etwa im 13.

- 16 Beim Vorhandensein von zwei Grenzlinien besteht dazwischen ein Streifen des Niemandslands. In der mir bekannten polnischen Forschung hat man bisher eine solche Unterscheidung nicht durchgeführt. Das Problem ist insbesondere aus historiographischer Sicht zu analysieren, zumal die reiche polnische Historiographie diese Frage nicht berücksichtigt hat; vgl. Ryszard Kiersnowski: *Znaki graniczne w Polsce średniowiecznej*, in: *Archeologia Polski* 5/2 (1960), S. 257–287; Teresa Dunin-Wąsowicz: *Lapides terminales na Śląsku w XIII wieku*, in: *Kwartalnik Historii i Kultury Materialnej* 18/1 (1970), S. 3–24.
- 17 Tadeusz Manteuffel: *Metoda oznaczania granic w geografii historycznej*, in: *Księga pamiątkowa ku uczczeniu dwudziestopięcioletniej działalności naukowej Prof. Marcellego Handelsmana*, Warszawa 1929, S. 221–227, der auf das Vorhandensein ‚der breiten Grenze in der Zonengestalt‘ hinwies und sie der ‚engen linearen Grenze‘ entgegensetzte. Zur begründeten Kritik vgl. Konstanty J. Hładyłowicz, in: *Roczniki Dziejów Gospodarczych i Społecznych* 1 (1931), S. 336. Manteuffel zufolge irrtümlicherweise Myśliwski: *Człowiek* (Anm. 14), S. 24f.
- 18 Vgl. Teresa Smolińska: *Wstęp*, in: dies. (Hg.): *Pogranicze jako problem kultury. Materiały z konferencji naukowej*, Opole 13–14. 12. 1993 r., Opole 1994, S. 5–9, hier S. 5.
- 19 Stanisław Uliasz: *O kategorii pogranicza kultur*, in: Czesław Kłak (Hg.): *Pogranicze kultur*, Rzeszów 1997, S. 9–20, hier S. 9.
- 20 Babiński: *Lokalność* (Anm. 15), S. 20.
- 21 Butmatowicz-Dębicka: *Nowe* (Anm. 13), S. 333f.; Joanna Kurczewska: *Granica niejedno ma imię. Trzy podejścia teoretyczne*, in: dies. / Hanna Bojar (Hg.): *Granice na pograniczach. Z badań społeczności lokalnych wschodniego pogranicza Polski*, Warszawa 2005, S. 365–396, hier. 367f. und 372ff.

Jahrhundert²³ aus dem Slawischen entlehnt hat, fand das seinen Ausdruck in bestimmten semantischen Veränderungen. Es kam zu einer semantischen Unterscheidung zwischen den Begriffen ‚Grenzgebiet‘ und ‚Grenzraum‘. Der erste bezeichnet ein Gebiet in der Nähe einer Grenze,²⁴ unter einem ‚Grenzraum‘ wird ein Raum (nicht unbedingt dimensional) verstanden, in dem die für ein Grenzgebiet charakteristischen Erscheinungen und Prozesse auftreten und in dem man von einer so genannten Grenzland-Mentalität sprechen kann.²⁵ Die Berufung auf die historische Semantik des Begriffes ‚pogranicze‘ [Grenzraum] und die vorsichtige Anerkennung der in sozialwissenschaftlichen und anthropologischen Forschungskreisen entwickelten Ideen führte zur Entstehung einer Konzeption, die den geographischen Raum im Rahmen eines dichotomen Systems von Zentrum und Peripherie begreift²⁶. In der polnischen Geschichtsschreibung erfreut sich diese Sichtweise einer immer

- 22 Hans-Jürgen Karp: *Grenzen in Ostmitteleuropa während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Grenzlinie aus dem Grenzsaum*. Köln-Wien 1972, S. 137ff. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 9).
- 23 Johannes Hoffmeister: *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Hamburg ²1955, S. 282; Duden. Bd. 7: *Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*, 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Mannheim–Leipzig–Wien–Zürich 2001, S. 302; Karp: *Grenzen* (Anm. 22), S. 187f.; Richard J. Evans: *Essay and Reflection: Frontiers and national Identities in Central Europe*, in: *International History Review* 14 (1992), S. 481–502, hier S. 481; Myśliwski: *Człowiek* (Anm. 14), S. 23–24. Zur Situation bei den Westslawen vgl. Kiersnowski: *Znaki* (Anm. 16), S. 257–287; Dunin-Wąsowicz: *Lapides* (Anm. 16), S. 3–24.
- 24 Jacob und Wilhelm Grimm (Hg.): *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 9, bearbeitet von Arthur Hübner / Hans Neumann. Leipzig 1935 (zitiert nach der digitalen Ausgabe: <<http://www.dwds.de/?kompakt=1&sh=1&qu=grenze>> (Mai 2004).
- 25 Vgl. Butmatowicz-Dębicka: *Nowe* (Anm. 13), S. 333.
- 26 Zu den Kategorien von Zentrum und Peripherie vgl. Paul Baran: *The Political Economy of Growth*, London 1957; Immanuel Wallerstein: *The Modern World-System*, New York 1974; ders.: *Der Westen, Kapitalismus und das moderne Weltssystem*, in: Rüdiger Scholz (Hg.): *Kritik der Sozialgeschichtsschreibung. Zur Diskussion gegenwärtigen Konzepte*. Hamburg 1990, S. 49–86; Burke: *History* (Anm. 4), S. 79–84; Frank Kämpfer: *Über den Anteil Osteuropas an der Geschichte des Mittelalters*, in: Michael Borgolte (Hg.): *Unaufhebbare Pluralität der Kulturen? Zur Dekonstruktion und Konstruktion des mittelalterlichen Europa*. München 2001, S. 49–59 (Historische Zeitschrift, Beihefte N. F. 32); Butmatowicz-Dębicka: *Nowe* (Anm. 13), S. 336; Babiński: *Lokalność* (Anm. 15), S. 22; Szyfer: *Ludzie* (Anm. 13), S. 54; Zbigniew Świątkowski: *Klimat innowacyjny pogranicza*, in: Leszkowicz-Baczyńska (Hg.): *Transgraniczność* (Anm. 13), S. 298; Uliasz: *O kategorii* (Anm. 19), S. 11; Tadeusz Budrewicz: *Nad Niemnem – niektóre problemy pogranicza kultur w guberni suwalskiej i grodzieńskiej*,

größeren Popularität²⁷.

Es sollte jedoch darauf aufmerksam gemacht werden, dass das Phänomen eines Grenzraumes, in mentalen Kategorien begriffen, immer seinen eigenen geographischen Bezug besitzt.²⁸ Jeder Mensch und jede Menschengruppe lebt ja auf einem bestimmten Gebiet. Der Raum ist neben der Zeit eine der Grundkategorien der menschlichen Weltwahrnehmung. Es ist also nicht möglich, von einem Grenzraum zu sprechen ohne seine räumliche Dimension zu berücksichtigen. Das schließen bereits die sprachlichen Bedingungen aus. Die Einführung dieser Kategorie hat schließlich auch eine ordnende, definierende und manchmal sogar schematisierende Funktion.²⁹ Grundsätzlich fällt es viel leichter, wenn man von einem Kulturtransfer in Preußen spricht, als von einem Kulturaustausch zwischen verschiedenen Menschengruppen, die sowohl dem christlichen Kulturkreis als auch den stark

in: Klak (Hg.): *Pogranicze* (Anm. 19), S. 39–61, hier S. 39. In der geschichtlichen Öffentlichkeit äußerte sich neuerdings dazu Michael Borgolte: Ostmitteleuropa aus der Sicht des Westens, in: Marian Dygo / Sławomir Gawlas / Stefan Grala (Hg.): *Ostmitteleuropa im 14.–17. Jahrhundert – eine Region oder Region der Regionen?* Warszawa 2003, S. 5–19, bes. S. 19 (Zentrum für osteuropäische Geschichte des Historischen Instituts der Universität Warschau, Colloquia III), der die Idee von „frontier societies“ skeptisch betrachtete. In seinem Vortrag knüpfte er breit an die früheren, doch ähnlichen Konzeptionen von Wilhelm Conze an; vgl. Klaus Zernack (Hg.): *Wilhelm Conze: Ostmitteleuropa. Von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert*, München 1992.

27 Sławomir Gawlas: *Polska Kazimierza Wielkiego a inne monarchie Europy Środkowej – możliwości i granice modernizacji władzy*, in: Marian Dygo / Sławomir Gawlas / Hieronim Grala (Hg.): *Modernizacja struktur władzy w warunkach opóźnienia. Europa Środkowa i Wschodnia na przełomie średniowiecza i czasów nowożytnych*, Warszawa 1999, S. 5–34 (Centrum Historii Europy Środkowo-Wschodniej Instytutu Historycznego Uniwersytetu Warszawskiego, Colloquia 1); ders.: *Monarchien und Stände in den Ländern Ostmitteleuropas an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, in: Dygo / Gawlas / Grala (Hg.): *Ostmitteleuropa im 14.–17. Jahrhundert* (Anm. 26), S. 21–40; ders.: *Polen – eine Ständegesellschaft an der Peripherie des lateinischen Europa*, in: Rainer C. Schwinges / Christian Hesse / Peter Moraw (Hg.): *Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur*. München 2006, S. 237–261 (*Historische Zeitschrift. Beihefte N. F.* 40). Es handelt sich dabei um keine neue Idee, da eine solche Betrachtungsweise der Raumwahrnehmung schon in antiken und mittelalterlichen Kosmographien vorhanden worden war. Es erschienen auch neue Vorschläge, die Relation Zentrum – Peripherie durch Zentrum – Grenzgebiet zu ersetzen; vgl. Uliasz: *O kategorii* (Anm. 19), S. 11.

28 Butmatowicz-Dębicka: *Nowe* (Anm. 13), S. 334.

29 Theodor Valentiner (Hg.): *Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft*, Leipzig 1922, S. 34, 86f., 100, 161f., 171, 393 und 750 (*Die philosophische Bibliothek* 37).

ausdifferenzierten, manchmal nur schwer zu definierenden autochthonen Bevölkerungsgruppen gehören. Es muss jedoch ausdrücklich betont werden, dass die geographische Dimension des Begriffes ‚Grenzraum‘ nicht seine einzige bestimmende Komponente ist.

Es wurden in der Wissenschaft zahlreiche Versuche unternommen, die Erscheinungsformen dieses Phänomens zu klassifizieren.³⁰ In Bezug auf den so genannten historisch-geographischen Grenzraum weist seine Definition im weitesten Sinne auf die geographische Dimension des Raumes hin, der im Prinzip bestimmte politische Organisationsformen, also ‚Staaten‘, umfasst. Ihre Anhänger führten als Beispiele die Iberische Halbinsel oder Irland im Mittelalter ein.³¹ Im Jahre 1989 unterschieden Robert Bartlett und Angus MacKay drei Arten von Grenzräumen im

30 In Polen neuerdings Babiński: *Lokalność* (Anm. 15), S. 24f.

31 In Bezug auf das Frühmittelalter vgl. etwa Bernard S. Bachrach: *Military Organization in Aquitaine under the Early Carolingians*, in: *Speculum. A Journal of Medieval Studies* 49/1 (1974), S. 1–33. Zu Palästina vgl. Malcolm Barber: *Frontier Warfare in the Latin Kingdom of Jerusalem: The Campaign of Jacob's Ford, 1178–79*, in: John France (Hg.): *The Crusades and their Sources: Essays Presented to Bernard Hamilton*. Aldershot 1998, S. 9–22; Yehoshua Frenkel: *The Impact of the Crusades on Rural Society and Religious Endowments: The Case of Medieval Syria (Bilad al-Sham)*, in: Yaacov Lev (Hg.): *War and Society in the Eastern Mediterranean, 7th–15th Centuries*. Leiden et al. 1997, S. 237–248 (*The Medieval Mediterranean Peoples, Economies and Cultures*, 400–1453 9); die auf die Nachbildung verschiedener lateinischer institutioneller Lösungen durch Moslems in Syrien hinwies, was typisch für das Grenzgebiet war. Zu Spanien vgl. Robert I. Burns: *Medieval Colonialism. Postcrusade Exploitation of Islamic Valencia*, Princeton 1975; Clay Stalls: *Possessing the Land. Aragon's Expansion into Islam's Ebro Frontier under Alfonso the Battler 1104–1134*. Leiden et al. 1995 (*The Medieval Mediterranean Peoples, Economies and Cultures*, 400–1453 7); Angus MacKay: *Spain in the Middle Ages. From Frontier to Empire, 1000–1500*. London 1983 (1977); zu den Britischen Inseln vgl. George Trevelyan: *Clio, A Muse and Other Essays. Literary and Pedestrian*. London 1914, S. 153–155; Antony Goodman: *Introduction*, in: ders. / Anthony Tuck (Hg.): *War and Border Societies in the Middle Ages*. London–New York 1992, S. 1–29; Robin Frame: *Military Service in the Lordship of Ireland 1290–1360: Institutions and Society on the Anglo-Gaelic Frontier*, in: Robert Bartlett / Angus MacKay (Hg.): *Medieval Frontier Societies*, Oxford 1989, S. 101–126; Paddy J. Duffy: *The Nature of the Medieval Frontier in Ireland*, in: *Studia Hibernica* 22–23 (1982–1983), S. 21–38; Alvin J. Tuck: *Richard II and the Border magnates*, in: *Northern History* 3 (1968), S. 27–52, der die destabilisierende Rolle von Grenzherren beschrieb; ders.: *War and society in the medieval north*, in: *Northern History* 21 (1985), S. 34–52; Barrie Dobson: *The Church of Durham and the Scottish Borders*, in: Bartlett / MacKay (Hg.): *War and Border Societies* (wie oben), S. 124–154; zu Ungarn vgl. Andrew F. Burghardt: *Borderland. A historical and geographical Study of Burgenland*,

Mittelalter. Der erste war der unlineare, kulturelle Grenzraum zwischen der autochthonen Bevölkerung in Osteuropa und den deutschen Immigranten.³² Über zehn Jahre später, 2002, versuchte David Abulafia zu zeigen, dass es insgesamt sieben Typen von Grenzen gebe.³³ Die oben erwähnte semantische Implikation erlaubt es meines Erachtens durchaus, diese Klassifizierung auch auf den Begriff des Grenzraums zu übertragen. In den polnischen Forschungen unterschied Józef Chlebowczyk im Jahre 1975 zwei Typen von Grenzräumen, die für diesen Beitrag von Belang sind – den Berührungs- und den Übergangsgrenzraum.³⁴ Für letzteren ist charakteristisch, dass er im geographischen Raum liegt, in dem eine konkrete lineare Grenze fehlt. Dieser Raum schafft also eine Art Übergangsgebiet, dessen Bevölkerung sich durch eine bestimmte Mentalität auszeichnet.³⁵

Zum sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkt zurückkehrend möchte ich betonen, dass die Erweiterung des Begriffes ‚Grenzraum‘ um die mentale und kommunikative Dimension für Wissenschaftler, darunter auch für Historiker, ganz neue Forschungsfelder und -möglichkeiten eröffnet.³⁶ Darüber hinaus scheint mir die These falsch zu sein, dass man von einem Grenzraum nur dann sprechen könne,

Madison 1962; zu Livland vgl. William Urban: The Frontier Thesis and the Baltic Crusade, in: Allan V. Murray (Hg.): Crusade and Conversion on the Baltic Frontier 1150–1500, Aldershot et al. 2001, S. 45–71; zu Estland vgl. Anti Selart: Zur Sozialgeschichte der Ostgrenze Estlands im Mittelalter, in: ZfO 47 (1998), S. 520–542.

- 32 Robert Bartlett / Angus MacKay: Introduction, in: dies. (Hg.): Medieval Frontier Societies (Anm. 31), sprechen von „non-linear, cultural frontier between the indigenous peoples of Eastern Europe and the German immigrants“.
- 33 David Abulafia: Introduction: Seven Types of Ambiguity, c. 1100–c. 1500, in: ders. / Nora Berend (Hg.): Medieval Frontiers: Concepts and Practices, Aldershot 2002, S. 1–34. Er zählte die konzeptuellen Grenzen auf, die sich in den historiographischen Überlieferungen der Wirklichkeit anpassen, indem sie einen Ordnungscharakter besitzen, daneben die Grenzen zu wirtschaftlich andersartigen Gebieten, politische Grenzen, Mikrogrenzen, kulturelle Grenzen, die Grenzen der mentalen Kreise und nicht zuletzt die religiösen Grenzen.
- 34 Józef Chlebowczyk: Procesy narodotwórcze we wschodniej Europie środkowej w dobie kapitalizmu (od schyłku XVIII do początków XX w.), Warszawa 1975, S. 20ff.; Beata Anna Orłowska: Czym jest pogranicze. Kwestie definicyjne, in: Adam Bobryk (Hg.): Kultura pogranicza – pogranicze kultur, Siedlce–Pułtusk 2005, S. 7–10; hier S. 7.
- 35 Józef Chlebowczyk: O prawie do bytu małych i młodych narodów, Warszawa 1983, S. 32, der bei den Forschungsarbeiten an den östlichen Grenzgebieten Polens den Begriff des „Grenzbewusstseins“ [świadomość kresowa] benutzte.
- 36 In der deutschen Geschichtsforschung wurde schon früh auf die Notwendigkeit und die großen Möglichkeiten der Anwendung von Methoden anderer Geistes- und Sozialwis-

wenn er untrennbar mit der Anwesenheit von Grenzen verbunden sei. Das heißt, die Theorie, wonach der Grenzraum in seiner geographischen Dimension als ein auf beiden Seiten einer Grenze gelegenes Gebiet definiert sei, ist falsch. Die schon seit über hundert Jahren in der Geschichtsschreibung dominierende historisch-geographische Betrachtungsweise hat die Analysemöglichkeiten des Phänomens des Grenzraums längst nicht ausgeschöpft.

In der polnischen Geschichtsschreibung präsentierte unlängst Jerzy Rajman verschiedene geographische Eigenschaften eines Grenzraumes. Er betont, dass der Grenzraum ein Gebiet ist, auf dem bestimmte spezifische Beziehungen herrschen, aber er berücksichtigt keine andere Perspektive,³⁷ obwohl 1991 in einem Beitrag von Henryk Litwin auch andere Betrachtungsweisen signalisiert wurden.³⁸ Erst die Darstellung des Begriffes im weiteren Sinne lässt den Grenzraum als Kulturphänomen im Unterschied zu anderen Gebieten genauer definieren und zusätzlich all seine ausdifferenzierten Formen im sozialen und mentalen Kontext zeigen.³⁹ Dies

senschaften hingewiesen; vgl. etwa Otto Brunner: Das Problem einer europäischen Sozialgeschichte, in: ders.: Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte. Vorträge und Aufsätze, Göttingen 1956, S. 7–32; Karl Bosl: Geschichte und Soziologie. Grundfragen ihrer Bedeutung, in: ders.: Frühformen der Gesellschaft im mittelalterlichen Europa. Ausgewählte Beiträge zu einer Strukturanalyse der mittelalterlichen Welt, München–Wien 1964, S. 472–493; Michael Borgolte: Sozialgeschichte des Mittelalters. Eine Forschungsbilanz nach der deutschen Einheit, München 1996 (Beihefte der Historischen Zeitschrift, N. F. 22); Otto G. Oexle: Geschichte als Historische Kulturwissenschaft, in: Wolfgang Hardtwig / Hans-Ulrich Wehler (Hg.): Kulturgeschichte heute, Göttingen 1996, S. 14–40; ders.: Das Bild der Moderne vom Mittelalter und die moderne Mittelalterforschung, in: Frühmittelalterliche Studien 24 (1990), S. 1–22; Stefan Haas: Historische Kulturforschung in Deutschland 1880–1930. Geschichtswissenschaft zwischen Synthese und Pluralismus. Köln 1994, S. 7–10 (Münstersche Historische Forschungen 5); Gerd Althoff: Sinnstiftung und Instrumentalisierung: Zugriffe auf das Mittelalter, in: ders. (Hg.): Die Deutschen und ihr Mittelalter, Darmstadt 1992, S. 1–6. Die Notwendigkeit einer solchen Wendung bezieht sich zur Gänze auf die beschriebene Problematik des Grenzgebiets, obgleich diese Betrachtungsweise in der Geschichtsforschung schon seit einigen Jahrzehnten vorhanden ist; vgl. etwa Goodman: Introduction (Anm. 31), S. 2 („frontier mentality“); Matuzova: Mental Frontiers (Anm. 7), S. 259. Es lässt sich einstweilen über die Popularität der kulturellen Erfassung von Phänomenen des Grenzgebietes in der Mediävistik nichts sagen.

- 37 Jerzy Rajman: „In confinio terre“. Definicje i metodologiczne aspekty badań nad średniowiecznym pograniczem, in: Kwartalnik Historyczny 109 (2002), S. 79–96.
- 38 Henryk Litwin: Wokół kwestii pogranicza (na marginesie książki: Medieval Societies, red. Robert Bartlett, Angus MacKay, Oxford 1989), in: Przegląd Historyczny 82 (1991), H. 1, S. 143–149.

impliziert die Frage, ob jeder Grenzraum im geographischen Sinne auch in der sozialwissenschaftlichen, anthropologischen und kulturwissenschaftlichen Perspektive als „Grenzraum“ begriffen wird⁴⁰ – ergo: ob jedes kartographische Konzept auch ein reales, soziales und mentales Phänomen darstellt.

In diesem Beitrag wird der Grenzraum aus einer breiteren als der physisch-geographischen Perspektive behandelt. Ich berufe mich auf die soziologische Konzeption des Kulturtransfers, dessen Definition bereits das Vorhandensein von Grenzen zwischen mindestens zwei Kulturkreisen voraussetzt. Dabei bin ich der Ansicht, dass in historischen Forschungen das Phänomen des Grenzraums eben als ein kommunikatives und mentales Forschungsfeld untersucht werden sollte.⁴¹ Angesichts dieser Betrachtungsweise würde man von einem Grenzraum sprechen, der nicht passiv „existiert“, sondern sich in jedem kommunikativen, also mental bedingten Akt neu vollzieht. Die Kategorie ‚Grenzraum‘ würde in jeder Form der menschlichen Tätigkeit ihren Ausdruck finden – sowohl bei einzelnen Menschen als auch bei Menschengruppen –, in der Faktoren präsent und für die diese bestimmend sind, die in diesem Kulturkreis erst nach dem Kontakt mit Vertretern eines anderen Kulturkreises erschienen.⁴² Um es anders auszudrücken: Der Grenzraum wäre dann die Erscheinungsform im Prozess des Begegnens und Kommunizierens

39 Butmatowicz-Dębicka: *Nowe* (Anm. 13), S. 333; Grzegorz Babiński: *Pogranicze etniczne, pogranicze kulturowe, peryferie*, in: *Pogranicze. Studia społeczne* 4, Białystok 1994, S. 5–23, hier S. 6f.; Stella Grotowska: *Tożsamość jednostki w sytuacji pogranicza*, in: Maria Zielińska (Hg.): *Transgraniczność w perspektywie socjologicznej. Komunikaty i komentarze*, Bd. 2, Zielona Góra 2003, S. 243–251, hier S. 243.

40 Butmatowicz-Dębicka: *Nowe* (Anm. 13), S. 334; Babiński: *Lokalność* (Anm. 15), S. 23f.

41 Auf die mentale Bedeutung der das Grenzgebiet charakterisierenden Phänomene wies neuerdings Iwona Butmanowicz-Dębicka (Anm. 13), S. 333, hin.

42 Dieser Begriff des Grenzgebiets knüpft direkt an den Gedanken von Antonina Kłowska: *Wielokulturowość regionów pogranicza*, in: Kwiryna Handke (Hg.): *Region, regionalizm – pojęcia i rzeczywistość*, Warszawa 1993, S. 97–104, an. Sie schlug vor, den Begriff „Grenzraum“ als menschliche Erfahrung zu verstehen, und bezieht sich auch auf die Fragenkomplexe der Mentalität, der individuellen Selbstwahrnehmung sowie der Gruppenselbstwahrnehmung, was neuerdings in der Forschung, besonders der deutschen, lebhaft diskutiert wird. Vgl. auch die neuesten soziologischen Konzeptionen der „Grenze“, die in dynamisierenden Kategorien erfasst wurden: Marian Kempny: *The Local, the National, the Transnational. On the organization of cultural diversity in a global age*, in: *Polish Sociological Review* 143 (2003), S. 305–320, vor allem S. 307, 311 und 317; Lech Witkowski: *Uniwersalizm pogranicza. O semiotyce kultury Michała Bachtina w kontekście edukacji*, Toruń 1991.

von zwei verschiedenen Kulturkreisen.

Werfen wir also einen Blick auf das spätmittelalterliche Preußen. Das Land liegt auf der ostmitteleuropäischen Niederung, die in strikt physiographischem Sinn kein selbständiges Gebilde darstellt und besitzt eine Fläche von ca. 60.000 km². Bis zum Ende des 12. Jahrhunderts lag es außerhalb der wesentlichen Einflussphäre des lateinischen Kulturkreises und wurde von dessen Mitgliedern kaum beachtet. Ziemlich überraschend wurde es in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts dennoch zu einem Expansionsziel dieser Kultur. Man kann vermuten, dass die geographische Nachbarschaft⁴³ von zwei verschiedenen Kulturkreisen dieses Land als einen Grenzraum erscheinen ließ, zumindest im geographisch-historischen Sinne. In dieser räumlichen Perspektive handelt es sich um eine Kontaktzone von zwei Kulturkreisen. Bewusst wird hier die Bezeichnung ‚Zone‘ verwendet, weil im Falle des spätmittelalterlichen Preußen keine genaue Trennlinie zwischen den Angehörigen der beiden Kulturkreise abgesteckt werden kann.⁴⁴ Das Preußen des 13./14. Jahrhunderts war kein geschlossenes, von allen Seiten durch genaue Limitationen abgegrenztes Gebiet. Außerhalb des Gebiets, das von der westlichen Seite her erobert wurde und auf dem der Ritterorden seine administrativen Grundlagen aufzubauen begann, erstreckte sich die so genannte Wildnis – eine große Heide, die ein Übergangsraum war und zugleich die Einflussphären des Deutschen Ordens von denen der litauischen Fürsten trennte. Das Preußenland war keinesfalls ein integrales Territorium, sondern eine Übergangszone, die sich von den von den Christen abhängigen und bewirtschafteten Gebieten im Westen bis zur Wildnis im Osten und zur mittleren Memel erstreckte. An sie grenzte das einigermaßen dicht bewohnte litauische Land in Aukštaiten und Hochsamaiten.⁴⁵

Es macht keinen Sinn, Preußens ‚Territorialität‘ für das 13. und größtenteils auch für das 14. Jahrhundert beweisen zu wollen, haben wir es doch mit Gesellschaften zu tun, für die gegenüber geographischen Kriterien persönliche Beziehungen eine vorrangige Rolle spielten. Geographisch betrachtet handelte es sich

43 Das von heidnischer Bevölkerung bewohnte Territorium, fing an, sich sukzessiv vom Missionsbeginn in den südwestlichen Teilen des Landes vom Anfang des 13. Jahrhunderts an zu verringern; vgl. Maschke: *Der Deutsche Orden* (Anm. 10), S. 60f.; Blanke: *Entscheidungsjahre* (Anm. 9), S. 18ff.; Labuda: *Polska* (Anm. 9), S. 171ff.; Powierski: *Aspekty* (Anm. 9), S. 251–270.

44 Recht zahlreiche Erwähnungen der Grenzen der christlichen Ökumene in Preußen zeugen eher von einem Zusammenstoß der beiden Systeme.

45 Hans Mortensen: *Die litauische Wanderung*, in: *Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse*, Göttingen 1927, S. 177–195.

bei Preußen um eine Übergangszone,⁴⁶ doch neben den geographischen Aspekten dieses Phänomens scheint seine soziale, kommunikative und die daraus resultierende ökonomische Dimension von größerer Bedeutung gewesen zu sein.

Der im 13. und 14. Jahrhundert beobachtete niedrige Kommunikationsgrad in Preußen⁴⁷ führte dazu, dass einer der wichtigsten Faktoren und Bedingungen des Kulturtransfers die oben erwähnte geographische Nachbarschaft und die Nähe der Angehörigen von anderen Kulturkreisen war. Die Überlieferungen enthalten zahlreiche Beispiele für das Zusammenleben der christlichen Einwanderer und der autochthonen,⁴⁸ damals noch größtenteils heidnischen Bevölkerung.⁴⁹ Eine Trennung der pruzzischen Bevölkerung von den Kolonisten ließ sich nicht feststellen.⁵⁰ Die Situation änderte sich auch im 14. Jahrhundert nicht grundlegend.⁵¹

In diesem Kontext taucht das Problem der Ethnizität auf. In einer ausführlichen

- 46 Die in den westlichen Teilen Preußens fortschreitende Kolonisation erzeugte mit der Zeit eine neue Situation. Auf das ganze Land bezogen erschien das kulturelle, wirtschaftliche und demographische Zentrum in den dicht besiedelten und intensiv bebauten Gebieten an der unteren Weichsel. Auf diesem Terrain waren wahrscheinlich keine heidnische Bevölkerung und keine Reste des autochthonen Kultursystems mehr vorhanden. Geographisch verschob sich die Übergangszone im Laufe des 14. Jahrhundert etwas nach Osten.
- 47 Noch im Mai 1413 schrieb der Hochmeister Heinrich von Plauen (um 1370–1429) in dem Brief an Wenzel IV. (1361–1419), die Kreuzritter hätten dem litauischen Großfürsten Vytautas/Witold (um 1350–1430) geglaubt, er bereite einen Feldzug gegen die Weißrussen „wissen russen“ vor, und daraufhin seien sie zu Vytautas gekommen; vgl. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem, XX. Hauptabteilung [weiterhin: GStA PK, XX. HA.], Ordensfoliant 6, S. 245–246.
- 48 Vgl. Reinhard Wenskus: Kleinverbände und Kleinräume bei den Prussen des Samlandes, in: Theodor Mayer (Hg.): Die Anfänge der Landgemeinde und ihr Wesen, Teil 2. Sigmaringen 1964, S. 201–254 (Vorträge und Forschungen 8/2) (= ders., in: Heinrich Patze (Hg.): Ausgewählte Aufsätze zum frühen und preußischen Mittelalter. Festgabe zu seinem 70. Geburtstag, Sigmaringen 1986, S. 245–298); ders.: Das gens Candein. Zur Rolle der preußischen Adels bei der Eroberung und Verwaltung Preußens, in: ZfO 10/1 (1961), S. 84–103 (= in: ders.: Ausgewählte Aufsätze, wie oben, S. 435–454).
- 49 Vgl. zur Christianisierung der einheimischen pruzzischen Bevölkerung Kurt Forstreuter: Fragen der Mission in Preußen von 1245–1260, in: ZfO 9/2–3 (1960), S. 250–268; Radzimiński: Kościół (Anm. 9), S. 204f.
- 50 Zum Problem der Städte vgl. Theodor Penners: Untersuchungen über die Herkunft der Stadtbewohner im deutschen Ordensland Preußen bis in die Zeit um 1400. Leipzig 1942, S. 166f. (Deutschland und der Osten 16)
- 51 Die Aufzeichnungen zur Erlangung des Bürgerrechts; vgl. Max Töppen (Hg.): Acten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens, Bd. I, Leipzig 1874, Nr.: 72, 250 und 257; Arthur Semrau: Bürger, Einwohner und Gäste in den Städ-

Studie aus dem Jahr 1974 zeigte Reinhard Wenskus, dass von einem negativen Verhältnis des Deutschen Ordens zu der nicht-deutschen Bevölkerung in einem kollektiven Sinne keine Rede sein konnte.⁵² Dies betraf sowohl baltische als auch slawische Bevölkerungsgruppen. Wenskus betonte die Verdienste der Pruzzen beim Landesausbau.⁵³ Hartmut Boockmann machte auf eine andere Tatsache aufmerksam: Die autochthone Bevölkerung wohnte seiner Ansicht nach auch in den Städten.⁵⁴ Damit wird die These Theodor Penners' bestätigt, der behauptete, die überlieferte beträchtliche Zahl der Pruzzen, die sich in den Städten niederließen und die auch die Stadtrechte besaßen, sei dank der kulturellen Assimilation der Autochthonen ermöglicht worden. Bei der Aufnahme in die Stadtgemeinde seien sie nicht als Pruzzen wahrgenommen und behandelt worden.⁵⁵ Vergleichbare Untersuchungen von Erich Maschke und Clara Redlich zeigten, dass ethnische Kategorien im Grenzraum keine große Rolle spielten.⁵⁶ In diesem Falle hätten wir es mit einer absolut „nicht-ethnischen“ Wahrnehmung zu tun.

Auch die Recherchen zur ländlichen Bevölkerung bestätigen diese These.⁵⁷ Das

- ten des Ordensstaates, in: Mitteilungen des Copernicus-Vereins 33 (1927), S. 77; Reinhard Wenskus: Der Deutsche Orden und die nichtdeutsche Bevölkerung des Preußenlandes mit besonderer Berücksichtigung der Siedlung, in: Walther Schlesinger (Hg.): Die Deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Sigmaringen 1975, S. 417–438 (VuF 18) (= in: Heinrich Patze (Hg.): Ausgewählte Aufsätze zum frühen und preußischen Mittelalter. Festgabe zu seinem 70. Geburtstag Sigmaringen 1986, S. 353–374), S. 427, sind keinesfalls ein Beweis dafür, dass die pruzzischen und nichtpruzzischen Gemeinschaften getrennt gelebt hätten. Sie beweisen lediglich Wandlungen innerhalb der sozialen Gruppen im spätmittelalterlichen Preußen sowie die Teilnahme der Autochthonen am Leben der Stadtgemeinden.
- 52 Wenskus: Der Deutsche Orden (Anm. 51), S. 418f.
- 53 Vgl. auch Henryk Łowmiański: Polityka ludnościowa Zakonu Niemieckiego w Prusach i na Pomorzu, Gdańsk–Bydgoszcz–Szczecin 1947 (= ders.: Prusy – Litwa – Krzyżacy, Warszawa 1989), S. 156–157; Walter Kuhn: Ritterorden als Grenzhüter des Abendlandes gegen das östliche Heidentum, in: Ostdeutsche Wissenschaft 6 (1959), S. 7–70; Heide Wunder: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte der Komturei Christenburg, 13.–16. Jahrhundert. Wiesbaden 1968, S. 192–195 (Marienburger Ostforschungen 28). Zu den Städten vgl. Penners: Untersuchungen (Anm. 50), S. 119ff.; Erich Keyser: Die Herkunft der städtischen Bevölkerung des Preußenlandes im Mittelalter, in: ZfO 17/4 (1957), S. 539–557.
- 54 Boockmann: Der Deutsche Orden (Anm. 2), S. 155f.
- 55 Penners: Untersuchungen (Anm. 50), S. 168.
- 56 Erich Maschke, Das Erwachsen des Nationalbewusstseins im deutschslawischen Grenzraum, Leipzig 1933; Clara Redlich, Nationale Frage und Ostkolonisation im Mittelalter, Berlin 1934 (Rigaer volksthorethische Abhandlungen 2).

Hauptkriterium, das das Verhältnis des Deutschen Ordens zu den Autochthonen bestimmte, war die Einstellung der Letzteren zum Orden.⁵⁸ Hier stoßen wir also auf ein Wahrnehmungsmuster, das zur so genannten Kreuzfahrt-Ethik gehörte.⁵⁹ Zum Feind des Ordens wurde jeder Feind des Christentums, unabhängig von seiner Sprache und ethnischen Zugehörigkeit.⁶⁰ Es scheint aber, dass die sprachliche Zugehörigkeit eine viel wichtigere Rolle als die ethnische gespielt haben könnte,

57 Hans Mortensen: Siedlungsgeographie des Samlandes. Stuttgart 1923, S. 334ff. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 4); Heinrich Patze: Die deutsche bäuerliche Gemeinde im Ordensstaat Preußen, in: Die Anfänge der Landgemeinde und ihr Wesen, Bd. 2, Konstanz 1964, S. 149–200 (VuF VIII/2); Wenskus: Der Deutsche Orden (Anm. 51), S. 421f. und 424ff.; Wunder: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte (Anm. 53), S. 77ff.

58 Vgl. August Seraphim (Hg.): Preußisches Urkundenbuch. Politische (allgemeine) Abteilung [weiterhin: PU], Bd. I/2, Königsberg/Pr. 1909 (Neudr. 1961), Nr.: 140, 141, 144, 145, 204, 262, 381, 435, 745, 746 und 825; Max Hein / Erich Maschke (Hg.): PU II (1309–1335), Königsberg/Pr. 1939 (Neudr. 1962), Nr. 504; Max Hein (Hg.): PU III, Lieferung 1 (1335–1341), Königsberg/Pr. 1944, Nr.: 255/1 und 255/2; Hans Koepfen (Hg.): PU III, Lieferung 2 (1342–1345), Marburg 1958, Nr. 645 (= Carl P. Woelky / Hans Mendthal [Hg.]: Urkundenbuch des Bisthums Samland [weiterhin: UBBS], Leipzig 1891, Nr. 344 [Neues Preußisches Urkundenbuch. Ostpreußischer Theil, II. Abtheilung: Urkunden der Bisthümer, Kirchen und Klöster 2]); UBBS 59, 60, 73; Carl P. Woelky / Johann M. Saage (Hg.): Codex Diplomaticus Warmienseis [weiterhin: CDW], Bd. I (Urkunden der Jahre 1231–1340), Mainz 1960, Nr. 50 (Monumenta Historiae Warmienseis 1); Johannes Voigt (Hg.): Codex Diplomaticus Prussicus [weiterhin: CDP], Bd. II, Königsberg 1842, Nr. 18; H[ermann] Cramer (Hg.): Urkundenbuch zur Geschichte des vormaligen Bisthums Pomesanien, in: Zeitschrift des historischen Vereins für den Reg.-Bezirk Marienwerder, 15–18, Marienwerder 1885–1887, Nr. 11; GStA PK, XX. HA., Ordensbriefarchiv [weiterhin: OBA], Nr. 304; GStA PK, XX. HA., Ostpreußische Folianten [weiterhin: OstF], Nr. 286, Fol. 100, S. 171.

59 Pierre Rousset: La croisade, histoire d'une idéologie, Lausanne 1983, S. 57–58; Étienne Delaruelle, L'idée de croisade chez Saint-Bernard, in: ders.: L'idée de croisade au Moyen-Âge, avant-propos d'André Vauchez, Torino 1980, S. 155–169; Alphonse Dupront: Guerre sainte et chrétienté, in: ders.: Du sacré: croisades et pèlerinages. Images et langages, o. O. 1984, S. 264–287; Pierre Alphanéry / Alphonse Dupront: La chrétienté et l'idée de croisade, Bd. 1, Paris 1954, S. 128f.; Helmut Birkhan: Les croisades contre les païens de Lituanie et de Prussie. Idéologie et réalité, in: Danielle Buschinger (Hg.): La Croisade, réalités et fictions. Actes du colloque d'Amiens 18–22 mars 1987, Göppingen 1989, S. 31–50 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 503).

60 Ganz anachronisch stellte diese Frage Henryk Łowmiański dar, indem er behauptete, die Deutschen seien mit den nationalen Problemen im Osten dergestalt umgegangen,

denn sie war der tatsächlich stimulierende Faktor der zwischenmenschlichen Kommunikation. Zahlreiche Überlieferungen bestätigen, dass im Preußenland sprachliche Probleme auftauchten.⁶¹ Selbst Mitglieder der Deutschordenskorporation und andere Bewohner des Preußenlandes gebrauchten als Verwaltungs- und Rechtssprache zwei mittelalterlichen Spielarten der deutschen Sprache.⁶²

Neben der Sprache als wichtigster und grundlegendster Eigenschaft, die die beiden Kulturkreise voneinander trennte, traten auch unterschiedliche Vorstellungen von der die Menschen umgebenden Welt hervor.⁶³ Damit ging das Bewusstwerden vom ‚Anderssein‘ des anderen Kulturkreises einher. Neben den Hauptkategorien menschlicher Wahrnehmung – Zeit und Raum – wurde die Umgebung durch eine dritte Anschauungskategorie vorgestellt, nämlich die Gruppenzugehörigkeit. Dies resultierte aus dem Bewusstsein des ‚Andersseins‘ und dem dichotomen Aufbau

Gegensätze zu betonen und nationale Antagonismen zu erwecken; dies hätte sie daran gehindert, auf fremde Gebieten zu expandieren; ders.: *Polityka* (Anm. 53), S. 162–163.

61 Vgl. die relativ zahlreichen Erwähnungen von Dolmetschern, etwa in PU I/2 531 und 690; PU II 223, 301, 769, 835 und 836; PU III 252, 433, 438, 446, 594 und 711; PU IV (1346–1351), 13, 23, 99, 112; 310, 322 und 625; PU V/2, 443, 510, 742 und 894; PU VII, 18; PU VI/2, Nr. 692 und 816; UBBS 182; GStA PK, XX. HA., Pergamenturkunden, Schiebl. XXVI, Nr. 150; GStA PK, XX. HA., OF 99, Fol. 88v (= OF 100, Fol. 65v); OF 101, Fol. 19–19v, Bl. 13–13v; Fol. 32v–33, Bl. 26v–27; OF 111, Fol. 125v–126; GStA PK, XX. HA., Etats-Ministerium 13a I, Nr. 120; GStA PK, XX. HA., OBA 292, 423; GStA PK, XX. HA., OstF 124, Fol. 26v (= OstF 322, Fol. 367v); Archiwum Państwowe w Gdańsku 369, 1/2077 (Elbinger Komtureibuch), S. 23–25, 71–72, 85–86. Während der Herbststreife 1379 traf sich der Großmarschall Kuno von Hattenstein (1379–1382) mit dem litauischen Fürsten Kynstute (um 1297–1382). Aus der lateinischen Überlieferung Wigands von Marburg erfahren wir, dass nach dem „colloquium“ Kuno den Balger Komtur und den Dolmetscher Thomas Surwiłło ins litauische Lager sandte. Dieser Surwiłło sollte dem nicht über Litauischkenntnisse verfügenden Dietrich von Elner (1374–1382) die Kommunikation mit dem litauischen Herrscher ermöglichen; vgl. Wigand (Anm. 1), S. 597.

62 Walter Stephan: Hoch- und Niederdeutsch als Amts- und Schriftsprache in Ordens- und Danziger Urkunden, in: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichts-Vereins (weiterhin: MWGV) 14 (1915), S. 22–24; Erich Keyser: Lateinische und deutsche Verwaltungssprache im Deutschordenslande, in: MWGV 27 (1928), S. 74–78; Herbert Grundmann: Deutsche Schrifttum im Deutschen Orden, in: *Altpreußischen Forschungen* 18 (1941), S. 21–49.

63 Andrzej Szyjewski: *Etnologia religii*, Kraków 2001, S. 48ff., 67; Olszewska-Dyoniak: *Spoleczeństwo* (Anm. 4), S. 62ff. und 69; Marek Flis: *Teorie struktury społecznej w antropologii funkcjonalnej*, Wrocław et al. 1988, S. 85ff.

der zwischenmenschlichen Beziehungen, die auf der Unterscheidung zwischen ‚wir‘ und ‚sie‘ fußte.⁶⁴ Dieses Phänomen war in Preußen sehr auffällig. Das Anderssein von ‚ihnen‘ war klar durch die Zugehörigkeit zum christlichen Kulturkreis definiert,⁶⁵ wahrscheinlich auch zu autochthonen Gruppen.⁶⁶ Zweifellos riefen die Begegnungen von Angehörigen der beiden Kulturkreise das Gefühl des eigenen „Andersseins“ hervor.⁶⁷ Dies spielte sich in einem anthropologischen System ab, in dem die Gruppenzugehörigkeit durch Glauben und Religion definiert wird. Die christlichen Zuwanderer waren von ihrer eigenen Überlegenheit überzeugt.⁶⁸ Wahrscheinlich funktionierte die entsprechende Wahrnehmung der „Anderen“ auch in umgekehrter Richtung.⁶⁹ Dabei muss gesagt werden, dass die Integration von heidnischen Stämmen und Substämmen auf einer Opposition beruhte: Die Identität der Mitglieder einer kleineren Gruppe ergab sich aus der Nichtzuge-

64 Georg Simmel: *Socjologia*, übersetzt von Małgorzata Łukasiewicz, Warszawa 1975, S. 504–512; Fredrik Barth: Introduction, in: ders. (Hg.): *Ethnic Groups and Boundaries*, Oslo 1969, S. 5–17; Zdzisław Mach: *Symbols, Conflicts and Identity*, Kraków 1989, S. 43f.; Clifford Geertz: *The Interpretation of Cultures*, London 1973, S. 36ff.; Irena Machaj: Kategorie odmienności i przynależności w pojmowaniu siebie i w definiowaniu innych na obszarach pogranicza, in: Leszkowicz-Baczyński (Hg.): *Transgraniczność* (Anm. 15), S. 81–93; Renata Suchocka: Widnokrag społeczny a przekraczanie granic, in: Maria Zielińska (Hg.): *Transgraniczność w perspektywie socjologicznej. Teorie, studia, interpretacje*, Bd. 1, Zielona Góra 2003, S. 83–98; Marian Kempny: Granice wspólnot i „pogranicze“ tożsamości, in: Kurczewska / Bojar (Hg.): *Granice* (Anm. 21), S. 125–143, vor allem S. 127; Dariusz Wojakowski: Swojskość i obcość na pograniczu – strategie interpretacyjne granic grup społecznych, in: Kurczewska / Bojar (Hg.): *Granice* (Anm. 21), S. 37–65, hier S. 38–40; Barbara Olszewska-Dyoniziak: Oblicza kultury. Wstęp do antropologii międzykulturowej komunikacji, Kraków 1998, Teil 1, Kap. 2: Przeciwwstawienie „swoi“ i „obcy“ jako problem badawczy międzykulturowej komunikacji, S. 43 und 45ff.; Wojciech Świątkiewicz: „Ours“ and „Outsides“ as Categories of the Description of Social World, in: ders. (Hg.): *Region and Regionalism. Culture and Social Order*, Katowice 1995, S. 60–74 (Prace Naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach 1469).

65 Dusburg (Anm. 1) III 5, S. 53–55; Jeroschin (Anm. 1), Vers. 3983–4264, S. 348–351.

66 Dariusz A. Sikorski: Pogańscy Prusowie w konfrontacji z chrześcijańskim *sacrum*, in: Aneta Pieniądz-Skrzypczak / Jerzy Pysiak (Hg.): *Sacrum. Obraz i funkcja w społeczeństwie średniowiecznym*, Warszawa 2005, S. 127–136 (Aquila volans 1).

67 Szyfer: *Ludzie* (Anm. 13), S. 54.

68 Maschke: *Der Deutsche Orden* (Anm. 10), S. 1–14.

69 Florian Znaniecki: *Studia nad antagonizmem do obcych*, in: ders.: *Współczesne narody*, Warszawa 1990, S. 265–358; Olszewska-Dyoniziak: *Oblicza* (Anm. 64), S. 45; dies.: *Zarys antropologii kultury*, Kraków 1996, S. 188f.

hörigkeit zu einer anderen Bevölkerungsgruppe.⁷⁰ Jerzy Sikorski stellte unlängst zu Recht fest, dass – zumindest im Anfangsstadium der Kolonisation – eine der wichtigsten Ursachen für den Unwillen der pruzischen Bevölkerung, den christlichen Glauben anzunehmen die Tatsache gewesen sei, dass das Christentum als monotheistisches Glaubenssystem mit seiner spezifischen theologischen Struktur die Integralität und die Grundlangen der pruzischen Weltwahrnehmung vollständig zerstörte. Den kulturanthropologischen Forschungen nach, bestimmte dieses Vorstellungs- und Glaubenssystem die Kultur- und Kommunikationsgemeinschaft der einzelnen autochthonen Bevölkerungsgruppen und Stämme.⁷¹ Die Annahme eines anderen Glaubens bedeutete also zugleich die Zerstörung einer Gemeinschaft, obwohl es kein einmaliger Akt war, sondern ein Prozess, der bei jeder Besiedlung stattfand. Die im 13. und 14. Jahrhundert fortschreitende Christianisierung des Preußenlandes⁷² führte zur Eingliederung der autochthonen Bevölkerung in ein System, das völlig andere kulturelle Organisations- und Strukturformen entwickelte.⁷³ Das Resultat war eine zunehmende Detribalisierung der lokalen Bevölkerungsgruppen. Dieses bis jetzt in der Geschichtsschreibung übersehene Phänomen ist das eigentliche Wesen des Transfers von Ideen und Organisationsformen der Bevölkerungsgruppen und einzelner Menschen.

Dieser Transfer umfasste außerordentlich viele Formen und betraf eine schwer zu bestimmende Zahl von Elementen menschlicher Existenz. Wie oben festgestellt wurde, führte der Transfer von Glauben und Weltvorstellungen zur Zerstörung der Stammesgemeinschaften. Eines der Elemente dieser Erscheinung war unter anderem die Einführung eines neuen Kults und einer neuen Religion, was die Einheitlichkeit des Glaubens und der Bräuche verschwinden ließ. Begleitet wurde dieser Prozess von der Veränderung der semiotischen Dimension des Raumes, dessen ehemalige Strukturen zerstört wurden. Gemäß dem Vertrag von Christburg/Dzierzgoń vom 9. Februar 1249 mussten die Pruzzen 22 Kirchen errichten.⁷⁴ Im Prozess der

70 Vgl. Flis: *Teorie* (Anm. 63), S. 86.

71 Olszewska-Dyoniziak: *Oblicza* (Anm. 64), Teil 2, Kap. 2: Plemię jako wspólnota komunikacyjna, S. 63.

72 Marcelli Kosman: *Zanik pogaństwa w Prusach*, in: *Komunikaty Mazursko-Warmińskie* 131/1 (1976), S. 3–28, vor allem S. 23ff.

73 Wenskus: *Kleinverbände* (Anm. 48), S. 245ff.; ders.: *Der Deutsche Orden* (Anm. 51), S. 420ff.; ders.: *Über einige Probleme der Sozialordnung der Prussen*, in: *Göttinger Arbeitskreis* (Hg.): „Acta Prussica“. Festschrift für Fritz Gause. Würzburg 1968, S. 7–28 (Jahrbuch der Albertus Universität zu Königsberg/Pr., Beiheft 29).

Besiedlung der pruzzischen Gebiete durch die Zuwanderer aus dem Westen wurde die Struktur des Raumes umgebildet. Dies fand seinen Ausdruck in der Umbenennung und Gründung von Ortschaften, deren Namen an die neue Religion anknüpften.⁷⁵ In diesem Zusammenhang sollte man auch die Burgen/Klöster des Deutschen Ordens und der anderen Korporationen nicht vergessen. Waldemar Rozykowski machte unlängst auf die Bedeutung der dort verwahrten Reliquien aufmerksam.⁷⁶ Die neuen Kultobjekte, durch die die alten ersetzt wurden, waren in Verbindung mit anderen Kultformen und dem Zugang zu Heiligtümern ein sichtbarer Beweis für diese Veränderungen.

Ähnlich wie der Raum als Hauptkategorie der wahrgenommenen Wirklichkeit veränderten sich auch die Zeitstrukturen in radikaler Weise. Der mentale Wandel in diesem Bereich vollendete die „Revolution“, die die christliche Religion für die autochthone Bevölkerung mit sich brachte.⁷⁷

Die ständige Anwesenheit eines ideellen und realen Gegners, also der Heiden – zuerst aus Preußen, dann aus Samaiten und Litauen – beeinflusste die Formen der Herrschaft und der Lebensorganisation der neuen Bewohner. Es steht außer Zweifel, dass die Macht und Autorität im Mittelalter zum großen Teil auf Gewalt in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen beruhte.⁷⁸ Nach außen gerichtete und regelmäßig angewandte militärische Gewalt prägte das Leben der preußischen Ge-

- 74 Radziwiński: Kościół (Anm. 9), S. 49; Reinhard Wenskus: Zur Lokalisierung der Preußenkirchen des Vertrages von Christburg 1249, in: Klemens Wieser (Hg.): Acht Jahrhunderte Deutscher Orden in Einzeldarstellungen. Festschrift für P. Dr. Marian Tumler O. T. anlässlich seines 80. Geburtstages. Bad-Godesberg 1967, S. 121–136.
- 75 Waldemar Rozykowski: Hagiotoponimia w państwie zakonu krzyżackiego w Prusach. Zarys problematyki, in: Urszula Borkowska (Hg.): Peregrinatio ad veritatem. Studia ofiarowane profesor Aleksandrze Witkowskiej OSU z okazji 40-lecia pracy naukowej, Lublin 2004, S. 461–467.
- 76 Waldemar Rozykowski: Święci na pograniczu – o świętych w państwie Zakonu Krzyżackiego w Prusach, in: Komunikaty Mazursko-Warmińskie 252/2 (2006), S. 187–192.
- 77 Andrzej Radziwiński: Udział Zakonu Krzyżackiego w procesie ewangelizacji Prus. Uwagi na podstawie ustawodawstwa synodalnego, in: Zapiski Historyczne 70/1 (2005), S. 7–26.
- 78 Helmut Brunner (Hg.): Der Krieg im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Gründe, Begründungen, Bilder, Bräuche, Recht, Wiesbaden 1999 (Imagines medii aevi 3); Walter Benziger: Zur Theorie von Krieg und Frieden in der italienischen Renaissance, Frankfurt am Main et al. 1996; Dietrich Kurze: Krieg und Frieden im mittelalterlichen Denken, in: Jürgen Sarnowsky / Marie-Luise Heckmann / Stephan Jenks (Hg.): Klerus, Ketzler, Kriege und Propheten. Gesammelte Aufsätze, Warendorf 1996, S. 344–391;

sellschaft im 13. und 14. Jahrhundert. Diese These bestätigen die Zahlen: In den Quellen werden bis etwa zum Jahre 1410 über 450 militärische Aktionen gegen Heiden genannt, was einen Durchschnitt von 2,5 pro Jahr ergibt.⁷⁹ Hier taucht die Frage auf, in welchen Grad dadurch die Gesellschaft „militarisiert“ war,⁸⁰ sowohl in den Städten, als auch auf den Dörfern. Vieles spricht dafür, dass der Grad sehr hoch gewesen sein muss,⁸¹ doch sind für eine genauere Bestimmung noch weitergehende Untersuchungen erforderlich.

Unabhängig davon steht außer Frage, dass die Ostteile des Landes, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein Schauplatz der Kriege des Deutschen Ordens gegen die Heiden waren, im folgenden Jahrhundert auch durch die heidnischen Litauer überfallen wurden.⁸² Henryk Łowmiański behauptete, dass die ständige Gefährdung durch Litauen der Grund dafür gewesen sei, dass die Besiedlung der Gebiete jenseits der Deime/Deima, des Pregels/Pregolja, der Alle/Lyna und der Drewenz/Drzwęca nur langsam vorangetrieben werden konnte. Da die neuen Ansiedler „einer Gefahr heidnischer Angriffe“ ausgesetzt⁸³ gewesen seien, hätte man erwarten können, dass eine Folge davon die Militarisierung der Bevölkerung gewesen sei. Doch zeigen die Forschungsergebnisse von Hans und Gertrud Morten-

ders.: Die Christenheit oder Europa, in: Europa im Aufbruch. Historische Strukturen und Perspektiven. Berlin 1994, S. 26–39 (Beiträge zur Weiterbildung 1); ders.: La respublica Christiana et l'Europe, in: Klaus Malettke (Hg.): Imaginer l'Europe, Paris et al. 1998, S. 11–49 und 228–236; Jürgen Sarnowsky: Das historische Selbstverständnis der geistlichen Ritterorden, in: Zeitschrift für Kulturgeschichte 110 (1999), S. 315–330.

- 79 Karol Sauerland: Einführung: Kulturtransfer in Ostmitteleuropa als Forschungsaufgabe, in: ders. (Hg.): Kulturtransfer (Anm. 8), S. 7–18, hier S. 10; weist auf die militärische Tätigkeit des Deutschen Ordens als ein Element hin, das das friedliche Bild des Kulturtransfers in Ostmitteleuropa im Rahmen der so genannten östlichen Kolonisation störe.
- 80 Im Jahre 1989 machten Robert Barlett und Angus MacKay darauf aufmerksam, dass eine der Eigenschaften der das Grenzgebiet bewohnenden Gemeinschaften der hohe Grad ihrer Militarisierung sei. Diese wiederum übe einen prägenden Einfluss auf Verwaltungsmechanismen und das Entstehen eigentümlicher sozialer Eigenschaften aus, die sich direkt aus dieser Militarisierung ergäben; vgl. Robert Bartlett / Angus MacKay: Introduction, in: dies. (Hg.): Medieval (Anm. 31), S. V.
- 81 Wunder: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte (Anm. 53), S. 27f.
- 82 Vgl. Friedrich G. von Bunge (Hg.): Liv-, Esth-, und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, Bd. 1 (1093–1300), Reval 1853, Nr. 510 (= CDP II 15); PU I/2 434 (= CDP. Bd. I, Königsberg 1836, Nr. 171).
- 83 Łowmiański: Polityka (Anm. 53), S. 146.

sen, dass es keine direkte Korrelation zwischen den beiden Erscheinungen gab.⁸⁴

Ferner steht außer Frage, dass die ständige Lebensgefahr, der die Mitglieder der neu gegründeten Siedlungsgemeinschaften ausgesetzt waren, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Neuansiedler verstärkte. Dies geschah auf der Ebene der Kleingruppen, vor allem der Dorfgemeinden, was die Forschungsergebnisse von Heide Wunder bestätigen, die der Christburger Komturei gewidmet sind. Im 13. Jahrhundert begann in Preußen der lange Prozess, der die Entwicklung und Verstärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls als Ergebnis hatte und im Laufe der Zeit eine immer größere Bevölkerungszahl umfasste. Somit entstand eine immer stärkere Kommunikationsgemeinschaft.⁸⁵ Die wichtigste Frage lautet nun, wann und in welchem Grad die neuen mentalen und sozialen Strukturen von der autochthonen Bevölkerung übernommen wurden.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl der neuen Gemeinschaften basierte im 15. Jahrhundert auf dem Widerstand gegenüber der territorialen Herrschaft⁸⁶ einerseits und auf der Gefahr militärischer Gewalt andererseits. Im 13. Jahrhundert gab es noch keine territoriale Herrschaft, doch die landesinnere Gefährdung seitens der rundum wohnenden Heiden war real.⁸⁷ Haben diese Umstände dazu geführt, dass sich das Bewusstsein eines Grenzraums⁸⁸ in den Köpfen der Bevölkerung entwickelte? Heute fällt es uns schwer, diese Frage eindeutig zu beantworten, zumal die erhaltenen Quellen höchstens bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts reichen.⁸⁹

Das wichtigste Problem stellt in diesem Zusammenhang das kollektive Be-

84 Hans u. Gertrud Mortensen: Die Besiedlung (Anm. 1), S. 3–43.

85 Klaus Neitmann: Die Landesordnungen des Deutschen Ordens in Preußen im Spannungsfeld zwischen Landesherrschaft und Ständen, in: Hartmut Boockmann / Elisabeth Müller-Luckner (Hg.): Die Anfänge der ständischen Vertretungen in Preußen und seinen Nachbarländern. München 1992, S. 59–81 (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 16).

86 Vgl. Hartmut Boockmann: Bemerkungen zur frühen Geschichte ständischer Vertretungen in Preußen, in: ders. / Müller-Luckner (Hg.): Anfänge (Anm. 85), S. 39–51, vor allem S. 41–50.

87 Dusburg (Anm. 1) III 15. S. 60; III 63. S. 85.

88 Burke: History (Anm. 4), S. 56–58; Chlebowczyk: O prawie (Anm. 35), S. 32.

89 Roman Czaja: Korrespondenzen der preußischen Städte und des preußischen Bürgertums als Selbstzeugnis und Kommunikationsmedium im Spätmittelalter, in: Heinz-Dieter Heimann / Pierre Monnet (Hg.): Kommunikation mit dem Ich. Signaturen der Selbstzeugnisforschung an europäischen Beispielen des 12. bis 16. Jahrhunderts. Bochum 2004, S. 111–116, hier: S. 112–114 (Europa in der Geschichte. Schriften zur Entwicklung des modernen Europa 7). Vgl. auch die Briefe des Danziger Liegers Gerwin Marschede: Wilhelm Stieda (Hg.): Hildebrand Veckinchusen. Briefwechsel eines deutschen Kaufmanns

wusstsein der einzelnen Bevölkerungsgruppen dar. Es geht hier nicht um den Gesichtspunkt der staatlichen Herrschaft, sondern um den Kulturkreis der Bevölkerung.⁹⁰ Zweifellos war diese Selbstwahrnehmung unter den Mitgliedern des Deutschen Ordens verbreitet und bildete ein Element der Gruppenidentität.⁹¹

Aus Platzmangel können in diesem Beitrag die vielfältigen kulturellen Erscheinungen, die in Preußen im 13./14. Jahrhundert zu beobachten waren, nicht genauer analysiert werden. Es muss aber erwähnt werden, dass sich in dieser Region neue Formen des gesellschaftlichen Lebens entwickelten, wie Stadtgemeinden nach westeuropäischem Muster⁹² oder vielfältige weltliche und geistliche Korporationen. Neue Formen der landwirtschaftlichen Organisation wurden eingeführt, unter anderem die Dreifelderwirtschaft, die Mühlenwirtschaft, die Gärtnerei, die Kommerzialisierung des zwischenmenschlichen Austausches, etwa durch Pacht und Kreditwirtschaft.

Im 14. Jahrhundert trat ein weiterer den Kulturtransfer generierender Faktor hinzu, der noch eine andere Dimension eröffnete, nämlich die so genannten „Preußenreisen“. Dabei handelt es sich um das dank der Forschungen von Werner Paravicini genau untersuchte Phänomen von Reisen, die oft den Charakter von Kreuzzügen trugen. Diese „Kreuzzüge“ wurden von den Vertretern des Adels aus westeuropäischen Staaten angeführt, um die Heiden zu bekämpfen. Organisiert

im 15. Jahrhundert, Leipzig 1921, Nr. 15, S. 18; Nr. 80, S. 95; Franz Irsigler: Der Alltag einer hansischen Kaufmannsfamilie im Spiegel der Veckinchusen-Briefe, in: Hansische Geschichtsblätter 103 (1985), S. 75–100.

90 Otto G. Oexle: Vom „Staat“ zur „Kultur“ des Mittelalters. Problemgeschichte und Paradigmenwechsel in der deutschen Mittelalterforschung, in: Natalie Fryde / Pierre Monnet / Otto Gerhard Oexle / Leszek Zygmier (Hg.): Die Deutung der mittelalterlichen Gesellschaft in der Moderne, Göttingen 2006, S. 15–60 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 217). Zu den Forschungen zur Mentalität des Grenzgebietes vgl. das Sammelwerk von Peter Haslinger (Hg.): Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa. Frankfurt am Main–Berlin et al. 1999 (Wiener Osteuropastudien 11).

91 Mit dieser Problematik wird der Wandel des Phänomens verbunden. Wandelte sich die Art und Weise der Wahrnehmung des von der eigenen Gruppe bewohnten Territoriums im 13. und 14. Jahrhundert? Dies ist zugleich die Frage nach der Existenz von generativen Wandlungen in der sich bildenden Gesellschaft Preußens. Vgl. dazu Bernhard Jähnig: Bevölkerungsveränderungen und Landesbewußtsein in Preußenland, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 121 (1985), S. 115–155.

92 Johannes Winckelmann (Hg.): Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. 5., revidierte Auflage, 2. Halbband, Tübingen 1976, S. 741 ff., vor allem S. 746 und 748.

wurden sie von Mitgliedern des Deutschen Ordens, die in den preußischen Konventen lebten. Es waren ziemlich ungewöhnliche Versuche, die immer noch präsenten Ideen der Kreuzzüge zu verwirklichen.⁹³ Dabei muss betont werden, dass die kurzfristige Anwesenheit der westeuropäischen Ankömmlinge in Preußen keine neue Tatsache war, denn auch im 13. Jahrhundert eilten Hunderte von bewaffneten Christen an die untere Weichsel, um die Heiden zu bekehren.⁹⁴ Allerdings veränderte sich im Laufe der Zeit der Charakter der Maßnahmen. Im Zeit-

93 Einen Meilenstein bei deren Erkennung waren die Forschungen Werner Paravicinis, der in seiner monumental zweibändigen (bisher nicht beendeten) Arbeit die zahlreichen mit den Preußenreisen des westeuropäischen Rittertums verbundenen Fragenkomplexe darstellte; vgl. Werner Paravicini: Die Preußenreisen des europäischen Adels, T. 1–2, Sigmaringen 1989 und 1995 (Beihefte der Francia 17/1–2). Weiter vgl. ders.: Preußenreise, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VII, Stuttgart–Weimar 1999, Sp. 197; ders.: Verlorene Denkmäler europäischer Ritterschaft. Die heraldischen Maleereien des 14. Jahrhunderts im Dom zu Königsberg, in: Kunst und Geschichte im Ostseeraum, Kiel 1990, S. 67–167 (Homburger Gespräche 12); ders.: Die Preußenreisen des europäischen Adels, in: Historische Zeitschrift 232 (1981), S. 25–38; ders.: Edelleute, Hansen, Brügger Bürger: Die Finanzierung der westeuropäischen Preußenreisen im 14. Jahrhundert, in: Hansische Geschichtsblätter 104 (1986), S. 5–20; Udo Arnold: Engelbert III., Graf von der Mark, seine Kreuzfahrten ins Heilige Land, nach Livland und nach Preußen, in: Kurt Forstreuter (Hg.): Acta Prussica. Abhandlungen zur Geschichte von Ost- und Westpreußen. Festschrift für Fritz Gause. Würzburg 1958, S. 29–46 (= ders.: Zakon krzyżacki. Z Ziemi Świętej nad Bałtyk, Toruń 1996, S. 160–180); Bernhart Jähnig: Der Deutschordensstaat Preußen – die großen Hochmeister des 14. Jahrhunderts, in: Mark Löwener (Hg.): Die „Blüte“ der Staaten des östlichen Europa im 14. Jahrhundert. Wiesbaden 2004, S. 45–63 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien 14).

94 Etwa Dusburg (Anm. 1) III 8, S. 56; III 9, S. 56–57; III 10, S. 57–58; III 13, S. 59; III 16, S. 60–61; III 25–26, S. 63–64; III 45, S. 76–77; III 54, S. 80; III 55, S. 81–82; III 57, S. 82–83; III 59, S. 83–84; III 63, S. 85–86; III 67, S. 88–89; III 71, S. 90–92; III 77, S. 94; III 84, S. 96–97; III 93, S. 101; III 98, S. 102–103; III 125, S. 113–114; III 127, S. 114; III 133, S. 116–117; Bericht Hermann von Salzas über die Eroberung Preußens, Beilage II zu: Theodor Hirsch (Hg.): Die jüngere Hochmeisterchronik, Leipzig 1874, Leipzig 1874, S. 160 und 166–167 (SRP V); De Prima fundacione monasterii Olivae, in: Theodor Hirsch (Hg.): Die ältere Chronik und Schrifttafeln von Oliva, S. 677–678, 680, 683, 685 (SRP I); Max Töppen (Hg.): Die Aeltere Hochmeisterchronik, Leipzig 1866, S. 544, 545, 546, 550, 553 und 560 (SRP III); Max Töppen (Hg.): Historia de Ordine Theutonicorum Cruciferorum von Laurentius Blumaneau, Leipzig 1872, S. 50 (SRP IV); Ernst Strehlke (Hg.): Annales expeditionis Prussici. 1233–1414, Leipzig 1866, Nr. 32, S. 9; 34, S. 10; 35, S. 10; 37, S. 10; 38, S. 10; 49, S. 12 (SRP III); Ernst Strehlke (Hg.): Zwei Fragmente einer kurzen Reimchronik von Preussen, S. 3, 4 (SRP

raum der Eroberung der heidnischen Stämme kamen nach Preußen große, gut organisierte Truppeneinheiten, während im Verlauf des 14. Jahrhunderts eher kleinere Gruppen, meistens einzelne Ritter in Begleitung von „familie“ und „familiares“⁹⁵ eintrafen. Sie waren bezüglich ihres ethnischen Charakters uneinheitlich, aber sie stammten aus einem in geistlicher, sprachlicher und materieller Hinsicht einheitlichen Kulturkreis. Ein Teil von ihnen, allerdings die Minderheit, gehörte den Eliten an. Es passierte öfters, dass ihr Kreuzzug in Marienburg/Malbork, Danzig/Gdańsk oder Thorn/Toruń endete, wo sie mit Menschen aus dem gleichen Kulturkreis kommunizierten. In diesem Fall kann man nicht von einem inter-, sondern von einem intrakulturellen Informations- und Ideentransfer sprechen. Anders lagen die Verhältnisse aber, wenn die Kreuzritter, die nach Niederpreußen kamen, die Städte verließen. Außerhalb der „septa civitatum“ begann dort der Grenzraum im gesellschaftlichen und kommunikativen Sinne. Wenn die so genannten Gäste aus Königsberg abreisten und in Richtung Memel fuhren, um den Fluss zu überqueren, dann bewegten sie sich in einer Grenzzone, auch im rein geographischen Sinne. Während in der Nähe der größten preußischen Städte die ‚Atmosphäre‘ des Grenzraums nicht besonders stark zu spüren war, konnten die Reisenden außerhalb

II); Max Töppen (Hg.): Annales Pelplinenses, S. 270f. (SRP I); Max Töppen (Hg.): Canonici Sambiensis epitome gestorum Prussie, S. 282 (SRP I); Ernst Strehlke (Hg.): Franciscani Thorunensis Annales Prussici (941–1410), S. 61 (SRP III); Ernst Strehlke (Hg.): Kurze preussische Annalen 1190–1337, S. 3 (SRP III); Max Töppen (Hg.): Historia brevis magistrorum ordinis Theutonicorum generalium ad Martinum Truchses continuata, S. 260 (SRP IV); Alphons Lhotsky (Hg.): Thomas Ebendorfer: Chronica Austriae, Berlin–Zürich 1967, S. 135, 158 (Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum. nova series 13); Rudolf D. Köpke (Hg.): Prager Annalen, in: Beilage V (Aus böhmischen und schlesischen Chroniken) zu Petri de Dusburg Chronicon terre Prusie. Hg. v. Max Töppen. SRP I, S. 246; Rudolf D. Köpke (Hg.): Annales Otokariani, in: Beilage V (wie oben), S. 247 = Franz. M. Pelzel / Josef Dobrowský (Hg.): Cosmae Pragensis continuatores. Praga 1783, S. 386–387 (Scriptores Rerum Bohemicarum I); Karl Friedrich A. Scheller (Hg.): Die niedersächsische Reimchronik, in: Beilage III (Aus niederdeutschen Chroniken) (wie oben). SRP I, S. 242; Johann B. Mencke (Hg.): Chronicon Sampetrinum, in: Beilage IV (Aus thüringischen Chroniken) (wie oben). SRP I, S. 245; Brigida Kürbis (Hg.): Kalendarz i Spominki Włocławskie, (Monumenta Poloniae Historica [weiterhin: MPH] 6, nova seria). Warszawa 1962, S. 85; Zofia Kozłowska-Budkowa (Hg.): Rocznik Kapituły Krakowskiej, Warszawa 1978, S. 98 (MPH 5 n. s.); Zofia Kozłowska-Budkowa (Hg.): Rocznik Krótki, S. 243 (MPH 5 n. s.). Außerdem die gewaltige Menge von Urkunden, die hier unnötig zu erwähnen wäre.

95 Paravicini: Die Preußenreisen (Anm. 92), Teil 1, S. 177; Teil 2, S. 83ff.

der Königsberger Befestigungsanlagen größeren heidnischen Bevölkerungsgruppen begegnen. Weiter in Richtung Osten ziehend trafen sie unaufhaltsam auf einen ganz anderen Kulturkreis, der auch eine physische Dimension aufwies.⁹⁶

Der Kulturtransfer, der im Rahmen der „Preußenreisen“ stattfand, betraf verschiedene Ebenen. Es fällt aber schwer, sie eindeutig voneinander zu unterscheiden, denn sie bildeten ein sehr komplexes System. Die „Preußenreisen“ wurden zum Brennpunkt aller oben genannten Erscheinungen.

Eines der wichtigsten Elemente im Bereich der symbolischen Kultur war die Übernahme der Bräuche der westlichen Ritter- und Hofkultur. Diese Einflüsse sind deutlich bei den litauischen Eliten zu erkennen, wovon die Überlieferungen seit dem Ende des 14. Jahrhundert zeugen. Die Forschungen von Alvydas Nikžentaitis schließen jedoch nicht aus, dass es diesen Transfer möglicherweise schon früher gab.⁹⁷ Die westlichen Muster wurden von den Heiden auch im Bereich der Heeresorganisation übernommen. Die neuesten Thesen zur Gründung der litauischen Kavallerie basieren eben auf dem Phänomen des Transfers im Bereich der materiellen Kultur und nicht nur dieser.⁹⁸

Der Kulturtransfer in Preußen im 13./14. Jahrhundert weist allerdings einige Unterscheidungsmerkmale auf. Es handelt sich dabei um die Form der Kulturtransmission. Die herziehenden christlichen Gruppen, die im Vergleich zu den Heiden in der Minderheit waren, versuchten das neue Gebiet schrittweise zu besiedeln, obwohl sie rundum von Autochthonen umgeben waren. Auf diesem Wege sollten die beiden Hauptziele erreicht werden: einerseits Schutz der bekehrten au-

96 Alois Primisser (Hg.): Peter Suchenwirt's Werke aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Ein Beytrag zur Zeit- und Sittengeschichte [weiterhin: Suchenwirt], Wien 1827, Rede IV, Vers. 220–221, 260–264, 302–313, S. 11.

97 Alvydas Nikžentaitis: Litauen unter den Großfürsten Gedimin (1316–1341) und Olgard (1345–1377), in: Löwener (Hg.): Die „Blüte“ (Anm. 93), S. 65–76, hier S. 69–70.

98 Eduardas Gudavičius: Lietuvių pašauktinės kariuomenės organizacijos bruožai [Übersicht über die Organisation der litauischen Streitkräfte], in: Karo archyvas 13 (1992), S. 43–118; Alvydas Nikžentaitis: Nuo Daumanto iki Gadimino. Ikirikščiūnijos Lietuvos visuomenės bruožai [Von Daumant bis Gediminas. Die Hauptfrage der litauischen Gesellschaft in der vorchristlichen Epoche], in: Acta historica universitatis Klaipedensis 5 (1996), S. 23–43. Hier kann man auch die Entstehung der litauischen Festungssysteme in Hochsamaiten am Ende des 13. Jahrhundert erwähnen, das von Alvydas Nikžentaitis: Rašytiniai šaltiniai apie Lietuvos pilių gynybinę sistemą XIII a. pabaigoje – XIV a. pradžioje [Die schriftlichen Überlieferungen vom Verteidigungssystem der litauischen Burgen vom Ende des 13. bis zum Anfang des 14. Jahrhundert]. Lietuvos TSR Mokslų Akademijos darbai, Ser. A. (visuomenės mokslai) 96/3 (1986), S. 51–62; beschrieben wurde.

tochthonen Bevölkerung, andererseits weitere Bekehrungsversuche. Diese Missionstätigkeit wurde größtenteils – obwohl nicht ausschließlich – unter Anwendung militärischer Gewalt durchgeführt, was oben schon erwähnt wurde.⁹⁹ Dies ist eben das wichtigste Unterscheidungsmerkmal. Die immanente Gefahr militärischer Gewalt rief im fremden, heidnischen Kulturkreis eine selbstverständliche Abwehrreaktion hervor.¹⁰⁰ Aus diesem Grunde nahm die Begegnung der beiden Kreise die Form eines „Clash of Civilizations“ an,¹⁰¹ und in eben diesem Klima fand dort der Kulturtransfer statt. Die Gewalt nahm verschiedene Formen an, von denen der unter der Führung des Deutschen Ordens geführte Krieg die üblichste war.¹⁰² In der militärischen Aktion der Kreuzritter kam der expansive Charakter der christlichen Kultur zum Ausdruck. Das Ergebnis der Gewaltanwendung war die umfassende, jedoch nicht vollständige Unterordnung der autochthonen Bevölkerung unter die Macht des Ordens.¹⁰³ Eine komplette Unterordnung verhinderten räumliche und kommunikative Beschränkungen.

Im Laufe der Jahre nahm die interkulturelle Kommunikation zunehmend die

99 Hans-Henning Kortüm, Der Krieg im Mittelalter als Gegenstand der Historischen Kulturwissenschaften. Versuch einer Annäherung, in: ders. (Hg.): Krieg im Mittelalter, Berlin 2001, S. 13–43; Aleida und Jan Assmann, Kultur und Konflikt. Aspekte einer Theorie des unkommunikativen Handelns, in: Jan Assmann / D. Harth (Hg.): Kultur und Konflikt, Frankfurt am Main 1990, S. 11–48; von Trotha: Zur Soziologie (Anm. 5), S. 12ff.

100 Ihren krassesten Ausdruck bilden die Aufstände der heidnischen Bevölkerung, die der zur Ordenskorporation gehörende Peter von Dusburg als Apostasie bezeichnete; Dusburg (Anm. 1) III 31, S. 66; III 89, S. 99; III 137, S. 118; III 152, S. 123; III 161, S. 126; III 189, S. 135; III 190, S. 136; III 227, S. 148; III 262, S. 160. Ähnlich bezieht sich diese Bezeichnung in Dusburgs Werk auf Litauen: IV 9, S. 215. ebenso in den Urkunden; vgl.: UBBS 72, 73; PU I/2 140, 144, 145, 148, 204 (deutsche ‚abetronkeit der Prewsen‘); PU I/2 435, 718; CDWI 56, 64; PU II 77; PU III 255/2. Ähnlich in Livland; vgl. Oskar Stavenhagen (Hg.): Akten und Rezesse der livländischen Ständetage, Bd. I (1304–1460), Lieferung 1 (1304–1404), Riga 1907, Nr. 39 (PU III/2 629).

101 Der Begriff wurde erstmals 1927 in die Forschung von Georg H. Pitta-Riversa eingeführt, vgl. ders.: The Clash of Cultures and the Contact of Races, New York 1927, S. 16; vgl. auch Ellyn Bache: Culture clash, Yarmouth 1990; in: Polen ist das Thema in den 1970er Jahren breit diskutiert worden; vgl. Krzysztof Kwaśniewski: Zderzenie kultur. Tożsamość a aspekty konfliktów i tolerancji, Warszawa 1982, S. 17ff.

102 Nowosadko (Anm. 5), S. 192f.

103 Dusburg (Anm. 1) III 133, S. 116; III 180, S. 133; III 188, S. 135; III 189, S. 135; III 190, S. 136; Jeroschin (Anm. 1). Vers. 13316–13319, S. 356; Vers. 16003–16005, S. 488; Vers. 16390–16397, S. 492; Vers. 16401–16411, S. 492f.; Vers. 16470–16477, S. 493.

Form einer Begegnung und einer Koexistenz von zwei Kulturkreisen an. Ermöglicht wurde dies durch die Ergebnisse des Transfers, der eine immer größere Anpassung an die neu generierte Kulturlandschaft bewirkte. Allerdings verschwand oder verebbte die Gefahr eines „Clash“ nicht gänzlich; lediglich ihr geographischer Ort veränderte sich. Hier kann man also von einer „Kollisionszone“ der beiden Kulturkreise sprechen,¹⁰⁴ die sich im Laufe des 13. Jahrhunderts unaufhaltsam nach Osten, in Richtung Memel,¹⁰⁵ und an der Schwelle des 13. zum 14. Jahrhundert nach Samagiten und Litauen verlagerte.

In der oben geschilderten Kulturlandschaft des mittelalterlichen Preußen fand ein Kulturaustausch in verschiedenen Formen statt.¹⁰⁶ Bisher wurde nur der in eine Richtung verlaufende Transfer der christlichen Kulturelemente in den Kulturkreis der autochthonen Bevölkerung beschrieben. Diese Betrachtungsweise scheint aber nicht richtig zu sein, obwohl sie dergestalt heutzutage als Ergebnis der bewertenden Beurteilung und Wahrnehmung der zivilisatorischen Entwicklung der Gesellschaften erklärt werden muss.¹⁰⁷ Die Anthropologie verzichtete jedoch auf solche Kategorisierung der Kulturkreise, die offensichtlich ein Überbleibsel derjenigen ethischen Struktur war, die im christlichen Wertesystem Europas einst Anwendung fand. Wenn man auf die Bewertung der Kulturkreise verzichtet, sieht man auch die Form ihrer wechselseitigen Kommunikation mit anderen Augen. Ohne Zweifel hatte jeder einzelne Akt der interkulturellen Kommunikation die Form einer Interaktion der beiden Kreise.¹⁰⁸ Undenkbar scheint die Situation, in der einer der Kulturkreise bei der Begegnung mit einem anderen nicht einmal ein kleinstes Stück

104 Uliasz: O kategorii (Anm. 19), S. 10f.

105 Vgl. etwa PU III/2 651. Am 31. Mai 1344 bezeichnete Papst Clemens VI. (um 1290–1352) den Deutschen Orden als „dilecti filli magister et fratres hospitalis beate Marie Theothonicorum Jerosolimitani velut athlete Christi et interpidi pugiles contra paganos et infideles parcium Livonie et Pruscie pro defensione et exaltacione ac incremento catholice fidei se indesinenter exponunt [...]“.

106 Das mittelalterliche Preußen wurde bisher nicht in Kategorien des Grenzraums beschrieben, dagegen wurde das Problem des Grenzraumes in dieser Region hauptsächlich in der Neuzeit angedeutet, anlässlich der Überlegungen von der Konzeption Ostmitteleuropas; vgl. Ralph Schattkowsky: Das Land zwischen Ost und West. Regionalität und Herrschaft im östlichen Mitteleuropa, in: Mieczysław Wojciechowski / ders. (Hg.): Historische Grenzlandschaften Ostmitteleuropas im 16.–20. Jahrhundert. Gesellschaft – Wirtschaft – Politik, Toruń 1996, S. 7–23.

107 Wojciech J. Burszta: Antropologia kultury. Tematy, teorie, interpretacje, Poznań 1998, S. 86–96.

108 Kłoskowska: Socjologia (Anm. 4), S. 229–231.

seiner Kultur hätte transferieren können. Dies ist *a priori* unmöglich. Es hätte sich dann nämlich um einen geschlossenen Kulturkreis handeln müssen, mit dem eine Kommunikation überhaupt nicht möglich gewesen wäre.

Das Problem des Transfers auf der Achse heidnischer/christlicher Kulturkreis ist ein Forschungsfeld, das lange noch nicht erschöpfend erforscht wurde. Genaue Untersuchungen müssten erst eingeleitet werden. An dieser Stelle seien lediglich einige Fragestellungen angedeutet, wie etwa zahlreiche und intensive Kontakte der autochthonen Bevölkerung zu den nach Preußen reisenden Rittern und deren Familienmitgliedern.¹⁰⁹

Dank der Überlieferungen wurde der Charakter und Umfang des Transfers der materiellen Kulturelemente im Bereich des Armeewesens verhältnismäßig gut erforscht. Die pruzzischen – oder allgemein – baltischen Entlehnungen vom Deutschen Orden waren im militärischen Bereich zahlreich. Die wirkliche Wahrnehmung der militärischen Kulturelemente der Autochthonen bestätigt am deutlichsten das Beispiel von Hochmeister Ulrich von Jungingen (um 1360–1410), der während der Schlacht bei Tannenberg/Grunwald 1410 nicht mit einer ritterlichen Lanze, sondern mit einer baltischen Spangenwaffe, einem ‚Sulica‘ genannten Speiß, kämpfte.¹¹⁰

Zusammenfassend sei noch auf einige Tatsachen aufmerksam gemacht. Das kulturelle Klima, das im mittelalterlichen Preußen herrschte, ermöglichte einen inhaltlich und qualitativ vielfältigen Kulturtransfer zwischen den Vertretern der beiden Kulturkreise erfolgte. Wegen der geographischen Nähe von Christen und Heiden war dies selbstverständlich. Semantische Implikationen weisen darauf hin, dass die Kategorie ‚Grenzraum‘ die nötigen Instrumente zur Charakterisierung dieser breiten Erscheinung und ihrer Mechanismen liefert, wobei der ‚Grenzraum‘ nicht nur im geographisch-historischen, sondern im weiteren, kommunikativ-men-

109 Peter Suchenwirt (um 1320–nach 1395) erwähnte in seiner Beschreibung des Feldzugs von Albrecht III. von Habsburg (um 1350–1395) im Jahre 1377, die den Fürsten begleitenden Ritter hätten sich in Königsberg, während ihrer Vorbereitung zum Feldzug um Diener bemüht; vgl. Suchenwirt (Anm. 96) IV 170, S. 10. Dabei musste der mehrwöchige Kontakt der niederösterreichischen Ritter mit den eingeborenen Puzzen einen Einfluss auf die Gäste ausüben, umso mehr, als man Fälle kennt, in denen die westlichen Ritter pruzzische Sklaven mitnahmen.

110 Marian Plezia (Hg.): Iohanni Dlugosii Annales seu cronicae incliti Regni Poloniae, Liber XI, Varsoviae 1997, S. 119; Andrzej Nadolski: Niektóre elementy bałtosłowiańskie w uzbrojeniu i sztuce wojennej Krzyżaków, in: Pomorania Antiqua 5 (1974), S. 172–176; Andrzej Nowakowski: Uzbrojenie wojsk krzyżackich w Prusach w XIV w. i na początku XV w., Łódź 1980, S. 118 (Acta Archeologica Lodziensia 29).

talen Sinne begriffen wird. Die ausgewählten Eigenschaften dieses Kulturklimas wurden oben geschildert. In manchen Fällen musste darauf hingewiesen werden, dass sie keine kulturellen grenzraum-typischen Eigenschaften darstellen. Dabei muss aber betont werden, dass die einseitige Kategorisierung des preußischen Kulturraumes als Grenzraum gelegentlich in Frage gestellt wird. Vor allem im Spätmittelalter können hier auch Erscheinungen beobachtet werden, die mit der Kategorie ‚Grenzraum‘ nichts zu tun haben. Offensichtlich harrt die Frage noch einer Untersuchung, ob und inwieweit von einem ‚Verschwinden‘ des Grenzcharakters der Region im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts gesprochen werden kann. Wurde Preußen vielleicht zu einem Raum der Kulturbegegnung, der trotz aller geographischen Verhältnissen eines kommunikativ-mental Grenzraumes kein Grenzraum mehr war, da der hohe Kommunikationsgrad das Bewusstsein für den Grenzcharakter in den Köpfen der Bevölkerung einfach verschwinden ließ.

Der interdisziplinäre Charakter der Forschungen enthüllt Phänomene, die zu integralen Bestandteilen des individuellen und kollektiven Lebens gehören und somit immer kompliziertere Organisationsstrukturen schaffen, nämlich Kulturstrukturen.¹¹¹ Interessant ist die Frage, wie es überhaupt im Frühling 1362 bei Kownas/Kowno zum Gespräch des Hochmeisters Winrich von Kniprode (um 1310–1382) mit dem litauischen Herzog Kynstute/Keistutis (um 1297–1382) kam oder worauf genau das persönliche Verhältnis des Fürsten Witold-Alexander (um 1350–1430) zu dem Ordensbruder Markward von Salzbach († 1410) beruhte, das bekanntlich nach knapp 30 Jahren tragisch endete. Versuche, diese und andere Fragen zu beantworten, bereichern gewiss unser Bild von der Vergangenheit.

111 Vgl. Oexle: Vom „Staat“ (Anm. 90), S. 18ff.

Krzysztof Mikulski

**Von Westfalen nach Preußen.
Die Wurzeln des mittelalterlichen Thorner Patriziats
(am Beispiel der Familie Rebber)**

Am früheren, bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts bestehenden Artushof in Thorn/Toruń zierte einen Teil der Fassade ein aus 22 Wappenschildern zusammengesetzter heraldischer Fries, der am Gesims über dem Erdgeschoss entlang lief. Erst unlängst gelang es, die Wappen eindeutig zu identifizieren. Links befanden sich die Wappenschilder der fünf preußischen Städte Kulm/Chełmno, Thorn/Toruń, Elbing/Elbląg, Königsberg/Królewiec [Kaliningrad] und Danzig/Gdańsk. Daneben standen die Wappen der größten Handelszentren Mitteleuropas: Bremen, Dortmund, Soest, Lübeck, Erfurt, Nürnberg, Regensburg, Braunschweig, Köln, Hamburg, Breslau/Wrocław, Stralsund, Rostock, Liegnitz/Legnica, Osnabrück und Münster. Der Fries wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts entworfen und verwies auf die Bedeutung der Stadt im europäischen Handel der damaligen Zeit.¹ Auf diese Weise bemühten sich die Thorner Bürger, den vergangenen Ruhm der Stadt festzuhalten, deren Kaufmannschaft im Hochmittelalter und um die Wende des Mittelalters zur Neuzeit Handelsbeziehungen mit den größten Reichsstädten unterhalten hatte. Weiter gehende Untersuchungen der an dem Fries dargestellten Wappenschilder ermöglichen die Feststellung, dass sie nicht nur die Handelskontakte von Thorn widerspiegeln, sondern auch die Herkunft eines Großteils des Thorner Patriziats symbolisierten. Am Ende des 13. Jahrhunderts begann die Massenzuwanderung von Bürgern aus westfälischen und baltischen Städten nach Thorn. Sie ließen sich in Thorn nieder und setzten ihren Weg später nach Süden und Südosten fort. Für Kupfer machten sie sich auf den Weg in die Slowakei, für Pelzwerk reisten sie nach Wolhynien und Rothrusland. Zum Austausch brachten sie Tuch aus Flandern, Rheinwein und Heringe.² Es war kein Zufall, dass diese Reihe von Wappen auf Dortmund, Soest und Lübeck verwies. Denn aus diesen Städten stammte der Großteil des Thorner Patriziats.

1 Michał Targowski: Herby miast na dawnym Dworze Artusa w Toruniu, in: Rocznik Toruński 30 (2003), S. 35–63.

2 Marian Magdański: Handel Torunia na morzu w wiekach średnich, in: Roczniki Historyczne 11 (1935), S. 1–32.